

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

284 (15.10.1934)

Gauparteitag des Gauess Köln-Nachen

Alfred Rosenberg, Balbur von Schirach, Dr. Ley und Dr. Goebbels in Köln

Köln, 15. Okt. Nachdem bereits am Freitag abend ein Begrüßungsabend der alten Garde der NSDAP des Gauess Köln-Nachen und ein Fackelzug der Hitler-Jugend stattgefunden hatten, wurde der Gauparteitag am Samstagmorgen in der Messehalle Köln-Deutz feierlich eröffnet.

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer am Gauparteitag durch Bürgermeister Schaller und einer Ansprache des Gauleiters Groß ergriff

Reichsleiter Alfred Rosenberg

das Wort zu einer Rede, in der er sich mit den Gedanken des deutschen Ordensstaates auseinandersetzte. Wir allein, so führte er aus, sind die deutsche Ordensform, und es liegt in der Hand des Führers, zu bestimmen, wann der nationalsozialistische Orden seinen Senat bekommt, damit dieser Orden die Garantie übernimmt, daß seine Herrschaft in Deutschland niemand unterbrochen, sondern von Generation zu Generation fortgeführt werden kann. Aus all dem schöpfen wir aber erst die Berechtigung zu dem stolzen Wort des Führers auf dem Parteitag, daß nicht der Staat der Partei befehlt, sondern die Partei dem Staat. Aber befehlen kann nur jemand, der wirklich etwas zu sagen hat. (Lebhafter Beifall.)

Im Rahmen des Gauparteitages fand am Samstagmittag auf dem Neumarkt ein

Jugendappell

fast. 75 000 Hitler-Jungen und Jungvolk und 25 000 Mädchen füllten den weiten Platz. Vor Beginn der eigentlichen Kundgebung begrüßte Gebietsführer Ballweg die von der Saar herbeigezogenen Jungen. Kurz darauf trat Reichsjugendführer von Schirach auf dem Platz ein. Er ergriff, stürmisch begrüßt, das Wort und führte u. a. aus: Ich möchte zuerst die vielen Zehntausende begrüßen, die in den letzten Monaten aus den Reihen der katholischen Jugendverbände zu uns gekommen sind und nun hier durch ihr Erscheinen ein Bekenntnis ablegen zur Einheit der Jugend und damit der Einheit des Reiches. Nun steht ihr ein paar Monate in unseren Reihen und wisst selbst, daß es sehr wohl möglich ist, innerhalb der Hitler-Jugend der religiösen Ueberzeugung treu zu bleiben und doch gleichzeitig den großen Dienst an Deutschland zu tun. Wir meinen, wir seien keine schlechten Diener unseres Gottes, wenn wir unser ganzes Leben in den Dienst an Deutschland stellen.

Der Sonntag brachte die beiden großen Reden des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels und des Stabsleiters der PD und Führers der NS, Dr. Ley, als Höhepunkt und Abschluß des Gauparteitages.

Dr. Ley

an das Rednerpult trat, wurde er von den Tausenden, die die Halle füllten, begeistert begrüßt. Er führte u. a. aus:

Unsere Bewegung ist die Gemeinschaft der Treuen und wo könnte ich mehr von Kameradschaft und Treue reden, als in diesem Saal, wo Sie mit mir zusammen diesen großen Kampf durchgeföhrt haben und wo wir die Bewegung aus den dumpfen und engen Gassen herausgeholt. Wir kamen als Soldaten, hatten soldatisches Empfinden und folgten dem Soldaten, weil wir in ihm alle Tugenden sahen, die ein Soldat haben muß: Treue, Kameradschaft und Glauben. Der Kampf der vergangenen Jahre war sehr hart und manchmal überkommt uns Wehmut. Viele sagen: früher war es schöner als heute. Aber, meine Parteigenossen, das ist nicht wahr! Das wäre genau so, als wenn der Soldat sagen wollte: im Kriege war es schöner als heute, schöner deshalb, weil wir die Kameradschaft fühlten, und schöner, weil wir eine Treuegemeinschaft waren. Es war doch so, daß jeder wußte, was der einzelne wert war. In unserer Gemeinschaft konnte keiner mehr erscheinen als er war, weil er tatsächlich beweisen mußte, was er konnte, und was er zu opfern bereit war. Heute gibt es Hunderttausende, die den Kampf nicht mehr fühlen und deshalb glauben, es sei nicht da. Es ist deshalb notwendig, daß wir in der wieder die alten Kämpfer zusammenschließen, daß wir ihnen immer erneut klar machen, daß der Kampf weiter gehen muß.

Wir müssen immer wieder das Symbol des Opfers und des Kampfes heraufstellen. All das ganze Ringen, all der Aufbau von heute bedeutet ja nichts anderes als Kampf.

Es ist heute schöner als damals. Heute dürfen wir schöpferisch wirken und schaffen. Jede Revolution hat zwei große Gefahren. Die eine ist die, daß sie in einen Ruinstand verfällt und zuletzt in einen Verrat ausartet, die andere die, daß sie im Partisanentum ausartet.

Ich glaube heute bereits sagen zu können, daß ein Teil der Geschichte vermerkt wird, daß das Größte an Adolf Hitler war, daß er seine Erfolgsgeschichte zwischen diesen Gefahren hindurchführte und daß er sie trotz der größten Umwälzungen unverfälscht in die Gegenwart hindüberbrachte hat. Wir können heute sagen, daß diese Gefahren vorbei sind. Die Bewegung muß hart sein, und der Führer muß hart sein. Wenn er von Selbstbepreißung spricht, so ist das kein Moralpredigen, sondern ein Erkennen, daß er die Bewegung seiner Männer davon bewahren muß, daß sie letzten Endes in einen Ruin verfallen und die Dinge nicht mehr sehen, wie sie sind. Die Gefahr ist vorbei; denn den Höhepunkt haben wir am 30. Juni erlebt. Und ebenso glaube ich, daß die Gefahr, daß wir Wünsche und Akten werden, vorbei ist. Wir bleiben und selbst frei.

Wir wollen nicht mehr scheitern, als wir sind und wollen auch nicht von uns sagen lassen, „die Höhenluft bekam ihnen nicht“. Nein, meine treuen Kämpfer, meine Kameraden, die ihr im Rheinland mit mir Seite an Seite gestanden und den Kampf geführt habt: Ich persönlich danke Euch dafür und ich bin stolz, daß ich Euch haben dürfen. Und ich freue mich, daß ich gerade hier im Westen an einem der gefährlichsten Punkte des Landes sieben Jahre lang den Kampf in vorbestimmter Linie habe leiten können. Ich freue mich immer wieder, wenn man dieses wundervolle Bild der Einheit und Geschlossenheit der Bewegung sieht, das ist das Größte, das erreicht wurde. Und so wünsche ich Euch und Eurem Gauleiter, daß diese Kameradschaft und Einheit bleibe in alle Ewigkeit. Das Herz eines Volkes liegt an der Grenze. Ihr seid das Herz Deutschlands! Heil Hitler!

Anschließend nahm

Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels

das Wort. Auch ihm brandete eine Welle stürmischer Begeisterung entgegen, als er ans Mikrophon trat.

Das Wort rief er von den Brüdern, „Wir mußten den Krieg verlieren, um die Revolution zu gewinnen“, war es, an das antwortend Dr. Goebbels zunächst

Deutschlands Schicksalweg seit dem Weltkrieg in allen seinen Phasen noch einmal in praktischer Deutlichkeit zeigte. Hätten wir den Krieg gewonnen, dann wären wir vielleicht nicht so tief an die Wurzel unseres Volkstums wieder vorgedrungen. Erst die allgemeine große Not hat uns auch die Urquelle unserer Kraft wieder finden lassen. Die Zustände in zahlreichen anderen Teilen der Welt mit ihren Unruhen, Streiks, Revolutionen, Attentaten und dergl. setzt Dr. Goebbels in Gegensatz zu der Ruhe und Ordnung, die heute in Deutschland herrscht und die allein eine Wiedergeburt des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft ermöglicht.

Dr. Goebbels sprach dann über die Bedeutung der Partei: „Die Partei muß innerhalb des Staates sozusagen der ruhende Pol in der Erscheinung flucht sein. Die Partei ist die Quelle unserer Kraft. Die Partei ist nicht für ein paar Jahre oder Jahrzehnte gegründet, sondern sie ist gegründet worden, um Deutschland für einige Jahrhunderte in Form zu bringen und ihm die Kraft zu geben, sich unter anderen Völkern zu behaupten, sein nationales Leben zu verteidigen und seine

nationalen Grenzen zu schützen. Denn diese Partei trägt ja den Staat. Wir haben den Staat erobert, wir durchdrängen ihn mit unserem Geist und er ruht auf den starken Schultern der Partei. Sie muß ihre besten Männer in den Staat hineinschieben, damit sie auch im Innern für die Durchsetzung des Volkes mit nationalsozialistischem Geiste sorgen. Der Nationalsozialismus hat ganz bestimmte sittliche und moralische Gesetze — ungeschrieben zwar, geschrieben aber — dafür umso lebendiger in uns wirksam — aufgestellt, denen wir nachfolgen müssen. Wir müssen den anderen Vorbild sein.

Dr. Goebbels wies dann auf die nun wiedergeschaffene Einheit der nationalsozialistischen Bewegung hin, in der alle Säulen im edlen Wettbewerb miteinander ihre Pflichten tun. Jeder werde in der nationalsozialistischen Bewegung so geachtet, wie er sich für die Bewegung einsetze, ganz gleichgültig, ob er zur PD, SA, SS, zum Arbeitsdienst oder zur Hitlerjugend gehöre; alle zusammen sind wir Mitglieder eines großen Ordens des Nationalsozialismus, über uns steht

Die Umwertung der deutschen Geschichte

Reichsleiter Alfred Rosenberg eröffnet die Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte

Köln, 15. Okt. Der unter Führung von Professor Dr. Reinert gegründete Reichsbund für deutsche Vorgeschichte eröffnete seine erste Tagung, die alle deutschen und ausländischen Vorgeschichtswissenschaftler in Halle zusammenführte, mit einer großen öffentlichen Kundgebung, auf der Reichsleiter Alfred Rosenberg über die Umwertung der deutschen Geschichte sprach. Er führte u. a. aus:

Die Begriffe einer allgemeinen Weltgeschichte und eines allgemein für alle Zeiten gültigen Weltgesetzes, wie wir es in der Christianisierung oder in dem humanistischen Erziehungsideal haben, sind heute wandelnd geworden. Das Erlebnis des deutschen Volkes sagt, daß es im Grunde gar keine Weltgeschichte in jenem Sinne gibt. Es gibt nur eine Geschichte der Völker und Rassen. Es ist kein Relativismus, was durch unsere Betrachtung in die Geschichte hineingetragen wird. Wir haben nur einen anderen Blick gewonnen für das heutige Leben sowohl als auch für die fernliegenden Zeiten der Geschichte. Damit ist ein entscheidendes Wort ausgesprochen: die Weltgeschichte muß heute neu geschrieben werden!

Geschichtswissenschaft ist nicht in dem Sinne exakte Wissenschaft wie etwa die Physik. Sie setzt sich zwar zusammen aus exakten Forschungen. Aber nach dem Forscher steht bei ihr die Wertung ein.

Wenn heute dem Nationalsozialismus vorgeworfen wird, daß er die Objektivität der Geschichtswissenschaft einenge, dann erklären wir, daß diese sogenannten objektiven Geschichtsforscher doch alle unter sich uneinig sind. Neben den verschiedenen professionellen gibt es die nationalen Geschichtsbetrachtungen, wie z. B. die französische. Ich glaube, daß die deutsche Nation, die in der Weltgeschichte große Forscher hervorgebracht hat, nun das Recht hat, zu erklären, daß mit der geistigen Wiedergeburt auch die Geburtsstunde einer deutschen Geschichtsbetrachtung geschlagen hat. Der Staat hat die Aufgabe, der Vorgeschichte eine Zentrale zu schaffen, um die Ergebnisse ihrer Arbeit in streng wissenschaftlicher aber benutzt deutscher Art einseitlich zu gestalten und allen Volksgenossen zu vermitteln. Wir glauben ferner, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht nur den Beginn einer neuen Einbeziehung der Geschichte festhalten, sondern auch den Auftrag zu erteilen hat, eine neue Geschichte Deutschlands zu schreiben. Anfang 1936 wird

eine umfangreiche streng wissenschaftlich begründete, aber ebenso klare Geschichte

erschienen, die nicht mit den Timbrern und Tentonen anfängt, sondern einige tausend Jahre frühere Geschichte. Die Gestaltung großer geistiger und politischer Kämpfe soll der schreiben, der selbst gekämpft hat.

Wege der Annäherung

Deutsch-polnisches Rundfunkabkommen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 15. Okt. Die Annäherung zwischen zwei Nationen erfährt nur dann eine fruchtbare Ausweitung, wenn sie über die Sphäre des allzu Politischen und Diplomatischen hinaus in die breiten Volksschichten eindringen vermag, weil sie erst dann das Verständnis und die Freundschaft von Volk zu Volk vertieft und damit auch für die Dauer festigen kann. Von besonderer Bedeutung ist es deshalb, daß, nachdem die deutschen und polnischen Staatsmänner in politischer und wirtschaftlicher Beziehung das Verhältnis zwischen den beiden großen Nachbarvölkern in durchaus freundschaftlicher Weise geregelt hatten, auf beiderseitigen Wunsch diese Annäherung eine Vertiefung der rein menschlichen Beziehungen folgen sollte. Studentenkommisionen und Gelehrte, Journalisten und Reisegesellschaften suchten schon bald dieses Ziel zu fördern und bahnten jenes gegenseitige Verständnis an, das jetzt durch ein weiteres offizielles Abkommen in nicht zu unterschätzender Weise ausgebaut werden soll.

Schon bisher hatte zwischen dem deutschen und dem polnischen Rundfunk ein Programm Austausch bestanden. Nunmehr wurde zwischen der Reichsrundfunk-Gesellschaft und der polnischen Rundfunkgesellschaft Volksradio ein Vertrag geschlossen, der die leistungsfähige Zusammenarbeit außerordentlich erweitert. In Zukunft sollen z. B. jeden Monat einhalbstündige Austauschkonzerte mit klassischer Musik veranstaltet werden. Dazu kommen Sendungen moderner Musik, Opernübertragungen, Kirchenmusik und volkstümliche musikalische Darbietungen. Auch auf dem Gebiete der Literatur wird der beiderseitige Rundfunk die wichtigsten Schöpfungen des Nachbarlandes übernehmen und gelegentlich auch Hörspiele austauschen.

Neben dieser mehr künstlerischen Annäherung stehen jene Sendungen, die namentlich den breiten Schichten des eigentlichen Lebens des Nachbarvolkes, seine Sitten und Gebräuche näherbringen sollen. Dazu gehören Kurzberichte über Ereignisse des täglichen Lebens und besonders Fundberichte über Wirtschaftsunternehmungen, Volksfeste und sonstige große Veranstaltungen.

Bei der ungeheuren Bedeutung des Rundfunks als geistiges Propagandamittel wird dieses deutsch-polnische Rundfunkabkommen der Verständigung und Freundschaft in schönster Weise dienen können. Die Stimme des Rundfunks, die tagtäglich an das Ohr von Millionen Menschen dringt, kann am besten die Achtung vor dem Nachbarvolk, die Kenntnis von Land und Leuten, die Vertiefung von Sitten und Kultur, aber auch die wirtschaftliche und politische Verständigung weitgehend unterstützen und vertiefen.

Neue Oberbrücke

Doppel, 15. Okt. In der Reihe der Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zur Ueberwindung der Verkehrsferne Oberpfaltens gehört der Bau der neuen Oberbrücke bei Poppelein im Kreise Doppel, die den Namen Helmut-Brücker-Brücke trägt und die

am Sonntag durch den Oberpräsidenten und Gauleiter dem Verkehr übergeben wurde. Während bisher der Fernverkehr von Nieder- nach Oberpfälzen fast ausschließlich über die beiden Doppelner Brücken, die Adolf-Hitler-Brücke und die Jahrhundertbrücke, ging, erschließt die neue Brücke nunmehr auch den nördlichen Teil des Kreises Doppel, sowie die Kreise Regensburg und Rosenbergs dem Verkehr mit Niederpfälzen. Der Bau dieser modernen Brücke, die in einer Länge von 325 Metern in Stahl- und Betonkonstruktion die Oder überbrannt und allen Anforderungen des neuzeitlichen Verkehrs gerecht wird, wurde im August v. J. auf Betreiben des Gauleiters und Oberpräsidenten Brücker begonnen.

Giftmörderin zum Tod verurteilt

19jährige Vatermörderin — Sensationsprozess in Paris

Paris, 15. Okt. (Eigene Meldung des „Führer“). Einer der sensationellsten Prozesse der Nachkriegszeit ist jetzt mit der Verurteilung der 19jährigen Vatermörderin Violette Nozjère, gegen die das Pariser Oberverurteilungsgericht ein Todesurteil erkannte, zu Ende gegangen.

Violette ist ein Mädchen, dessen Erziehung von ihren Eltern, braven Kleinbürgern, er Pflanzenerzeuger mit ausnehmendem Gehalt, fast vernachlässigt wird. Vom 16. Lebensjahr ab verkehrt sie im Quartier Latin und ist dort schnell bekannt. Auch stiehlt sie oft zu Hause Geld, denn sie will ein „großes Leben“ führen, wollte „ihre Leben leben“, wie sie sich bei ihrer Verhaftung ausdrückte. Ihre Eltern werden ihr lästig, weil sie trotz alledem sie zu Hause zu halten wünschten. Am 23. März versucht sie zum ersten Mal ihre Eltern zu vergiften. Der Plan mißglückt. Fünf Monate später, am 21. August 1933, glückt der Plan. Sie verschafft sich Giftpulver in zwei kleinen Päckchen, freut in ein drittes Päckchen ein unschädliches Pulver, kreuzt dieses Päckchen genau an, geht mit nach Hause und fordert ihre Eltern auf, das Pulver zu nehmen, das das Kopfschmerz sofort zerbrechen werde. Sie selbst nimmt das unschädliche Pulver ein. Nach wenigen Minuten tut das Gift bei den Eltern seine Wirkung. Der Vater, der die stärkste Dosis genommen hat, erleidet einen Herzschlag, die Mutter wird ohnmächtig. Violette betrachtet aufmerksam die sterbenden Eltern, schließt das Fenster, macht den Gasfaß auf und verläßt die Wohnung. Sie nimmt 3000 Franken mit, die sie in den nächsten Tagen bis zu ihrer Verhaftung verbubelt. Denn sie „feiert“ das, was sie „Freiheit“ nennt, mit Gelegenheitsfreunden.

Das sind die nackten Tatsachen. Die Mutter konnte in letzter Minute noch gerettet werden, der Vater starb. Der Reichsbevollmächtigte von Frau Nozjère gab dem Gerichtshof kurz vor Abschluß der Beweisaufnahme eine Erklärung im Namen seiner Mandantin ab, in der es heißt,

ein streng geordnetes Führerkorps und wir alle sind Kadetten der neuen Zeit. Auf euren Schultern, meine Parteigenossen, ist die Nation aufgebaut. Und wenn eure Schultern nachgeben, dann bricht das deutsche Gebäude in sich zusammen.

Deshalb wollen wir mutig und unbeirrt den Sorgen und Gefahren ins Auge sehen. Das Volk schaut auf uns. Wenn wir stark bleiben, bleibt das Volk stark. Es lohnt sich, den Sorgen wieder ins Auge zu sehen und gegen sie zu kämpfen. Am Ende steht der große Sieg und die herrliche Auferstehung unseres Volkes. (Stürmischer, nicht aufhörender Beifall.)

Nachdem Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels seine immer wieder vom Beifall der Menge unterbrochenen Ausführungen beendet hatte, schloß der stellvertretende Gauleiter Schaller mit einem Sieg-Heil auf den Führer, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, den Gauparteitag. Gemeinjam wurde dann das Deutschland- und das Gott-Weißel-Lied gesungen.

Am Sonntagmorgen leitete Gauleiter Staatsrat Groß den

Generalappell, zu dem über 100 000 Parteimitglieder angetreten waren,

mit einem Gedanken an die Gefallenen der Bewegung ein. Während der Gauleiter die Namen der Kämpfer aufrief, die den Opfertod für die Idee Adolf Hitlers gefunden haben, brachten Abordnungen der Parteileitungen, denen die Gefallenen angehörrten, Erde von deren Gräbern, die in einer Urne vor dem Gedanken auf dem Adolf-Hitler-Feld verrent wurde. Als Vertreter des Chefs des Stabes der SA, Ruhe, sprach SA-Gruppenführer Knidmann.

Zum Schluß betrat der Stabsleiter der PD, Staatsrat Dr. Ley, das Rednerpult, der in padenden Worten noch einmal der Gefallenen gedachte. Mit dem gemeinsamen Gesang des Gott-Weißel-Liedes klang dieser riesige und schlichte Generalappell aus.

Anschließend formierten sich die Teilnehmer an dem Appell zu einem Vormarsch vor dem Führer der Bewegung am Dornhaus.

Der erste Eintopfsonntag 1934/35 in der Reichshauptstadt

Berlin, 15. Okt. Das Winterhilfswerk Berlins hat in diesem Jahre gute Vorarbeit geleistet. Zeit über 60 000 freiwillige Helfer kletterten in den Vormittagsstunden treppauf treppab an jeder Wohnungstür aufzuklopfen und die kleine Spende entgegenzunehmen.

In den Gaststätten machte sich das schlechte Wetter in zweifacher Hinsicht bemerkbar. Der Berliner blieb zu Hause und es hieß das Eintopfsonntag, dagegen konnten die vielen Fremden, die in Sonderzügen nach der Reichshauptstadt kamen, nicht mehr lange in den Straßen herumlaufen, sondern sie setzten sich bereits gegen Mittag in ein Lokal und verzehrten hier ihr Eintopfgericht.

Wie die Gausführung des Winterhilfswerkes Berlin meldet, betrug um 21 Uhr das Ergebnis des ersten Eintopfsonntags in Berlin (die Gaststätten stehen noch aus) 385 000 Reichsmark. Das ist günstiger als das Ergebnis des Eintopfsonntags im November 1933.

Der Chef des Stabes im Kreise alter Kameraden

Buppertal, 15. Okt. Als der Chef des Stabes, Pa. Ruhe, zur Teilnahme am Kreisfest in Buppertal wurde, benutzte er die Gelegenheit, im Kreise der ältesten Kameraden aus seiner Buppertaler Kampfszeit einige frohe Stunden zu verleben. Wie in alten Tagen ließ die kleine Kampfgemeinschaft mit Viktor Ruhe wieder einmal im „Unter“ beisammen; Erinnerungen aus alter Zeit wurden wieder wach, und von neuem wurde das stille Gedächtnis erfrischt, den Geist der alten Zeit nie untergehen zu lassen.

Kraftwagen im Gebirge abgestürzt

Paris, 15. Okt. Eine siebenköpfige Familie wollte am Sonntag in einem Kraftwagen das auf dem 1845 Meter hohen Puy de Dôme bei Clermont-Ferrand gelegene Observatorium erreichen. Auf einem für Kraftwagen nicht zugänglichen Weg führte der Wagen eine steile Abhängung hinab und begrub alle Anwesen. Sechs Personen waren auf der Stelle tot, während eine Person schwere Verletzungen davontrug.

daß die Mutter der Tochter vererbe. Die Mutter bitte das Gericht um Milde gegenüber ihrer Tochter, wie verabschiedungswürdig auch immer ihr Verbrechen sei. Als letztes Wort vor der Beratung der Geschworenen sagte die Angeklagte: „Es ist nicht nötig, mich zu töten, ich werde mich selbst umbringen.“

Der Prozess der Violette Nozjère ist der Prozess des Nachkriegslebens mit der Verderbnis der Sitten und der Moral. Unter diesem Gesichtspunkt konnte das Urteil nur „schuldig“ lauten.

Hauptkassierer: Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Beantwortlich: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuschäfer. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für den Heimatteil: Richard Bolander. Für dachliche Nachrichten: Hugo Wächter. Für Lokales: Fred Fees. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giltner. Für Bewegung und Parteimethoden: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmut Wehr. Ständige in Karlsruhe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Notationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. M.

DA IX, 1934

Zweimalige Ausgabe 14 500 Gz

davon:

Karlsruhe 10 000 Gz.

Mertur-Rundschau 2 100 Gz.

Oriental 2 400 Gz.

Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 80 335 Gz.

davon:

Karlsruhe 23 028 Gz.

Mertur-Rundschau 6 877 Gz.

Oriental 9 430 Gz.

Gesamtdruckauflage 83 835 Gz.

Das badische Land

Der Aufbau des Handwerks in Baden

Errichtung von Handwerkerinnungen und Kreis-Handwerkvereinen — 40 Kreisführer des Handwerks ernannt

Karlsruhe, 14. Okt.

Durch die Erste Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 15. Juni 1934 ist der Anfang mit dem Handwerksaufbau nach nationalsozialistischen Grundsätzen gemacht worden. Jahrzehntelang hat das Handwerk vergeblich um eine seiner Wesensart entsprechende Pflichtorganisation gekämpft. Im neuen Staat hat dieser Wunsch in kurzer Zeit Erfüllung gefunden. Allein der Vergleich dieser Zeitpunkte zeigt dem Handwerk, wo seine wirkliche Heimat ist, nicht im liberalen System, sondern im Staate des Nationalsozialismus.

Die neue Verordnung trifft Bestimmungen über die Gewerbe, die handwerksmäßig betrieben werden können, über die Handwerkerinnungen, die Kreis-Handwerkvereine und die Ehrengerichtbarkeit.

Sie verwirklicht die vier leitenden Grundsätze: Pflichtzugehörigkeit, Führergebote, Selbstverwaltung und — in bestimmter Form — Berufsgemeinschaft.

Die Ausführungen dieser Magna Charta des Handwerks ist weitgehend in die Hände der Handwerkerkammern gelegt, denen damit ein neuer, außerordentlich bedeutsamer Aufgabenbereich zugewiesen ist; den Handwerkerkammern obliegt hier zunächst die Errichtung der neuen Handwerkerinnungen, in denen beizutreten alle in die Handwerksrolle eingetragenen Gewerbetreibenden des gleichen Handwerkszweiges oder verwandter Handwerkszweige auf der Basis der Pflichtzugehörigkeit zusammengefaßt werden.

Es gibt nun keine Handwerker mehr, die außerhalb einer Organisation stehen

und zusehen können, wie aufbauwillige Kräfte sich für das Handwerk abmühen. Jeder einzelne wird dann nach seinen Kräften zum Gelingen des großen Werkes, nämlich der Erhaltung und Sicherung der Handwerkswirtschaft und der festen Einfügung des Handwerks in die deutsche Volksgemeinschaft beitragen können. Ausgestattet mit weitgehender Selbstverwaltung wird die Innung gleichzeitig zum Treuhänder insbesondere der höheren und überpersönlichen Idee von der Pflicht des einzelnen zum Dienst an Staat und Volk. Die Erkenntnis, daß der Weg zur Erfüllung der dem Handwerk im Dienst an Staat und Volk gestellten Aufgaben über Arbeit und Leistung führt, in die Praxis übertragen, wird ebenso im Mittelpunkt jeder Organisationsarbeit stehen müssen, wie die Gemeingut aller Handwerksangehörigen werden muß. Das Handwerk zur Entfaltung seiner höchsten Leistungsfähigkeit zu bringen, handwerklicher Wertarbeit und Qualitätsleistung zum Zuge zu verhelfen, gehört daher zu den grundlegenden und fruchtbarsten Einzelaufgaben der handwerklichen Innungen.

Den Handwerkerkammern obliegt ferner

die Errichtung der Kreis-Handwerkvereine als regionaler, landschaftlicher Zusammenfassung der Handwerkerinnungen.

Die Kreis-Handwerkvereine umfassen sämtliche Handwerkerinnungen, die in einem von der Handwerkerkammer bestimmten Bezirk ihren Sitz haben. Während also die Innung eine rein fachliche Organisation darstellt, ist die Kreis-Handwerkvereine eine Organisation auf zwischenberuflicher Grundlage. Sie ist die ständige Vertretungsgemeinschaft des Handwerks in einem Bezirk bezugsnehmend auf der korporativen Mitgliedschaft der Innungen. Den Kreis-Handwerkvereinen sind bestimmte Aufgaben zur Wahrung gemeinsamer Interessen des gesamten Handwerks zugewiesen, wobei neben den wirtschaftlichen Belangen die Volksgemeinschaft der Solidarität, aber auch der Volksgemeinschaft Berücksichtigung finden. Sie haben unter positiver Einwirkung des Nationalsozialismus ein gesundes und kräftiges Handwerk zu formen. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Herbeiführung des Gesamthandwerks zu den Gemeinde- und Kreisverwaltungen, zur Kreisbauernschaft, zur Haus- und Grundbesitzerenschaft, Beamtenchaft und dergl. mehr.

Die Errichtungsbefugnis der Handwerkerkammern schließt nach dem Führerprinzip

die Ernennung der Obermeister und der Kreis-Handwerksführer

in sich. In der Hauptfrage ist es die Führung, die der Organisation das Gepräge verleiht und die ausschlaggebend für die Erfüllung der ihr gestellten Aufgaben ist. Das Führerprinzip fußt auf dem Leistungsprinzip. Wer durch seine Leistungen den Nachweis darüber erbringt, daß er über ein den Durchsicht übertragendes Können verfügt, soll Führer sein. Je härter dieser Führer außer in seinem eigentlichen Können auch in moralisch-charakteristischer Beziehung seiner Gefolgschaft als Vorbild gilt, um so mehr wird er sich der auf Vertrauen beruhenden Gefolgschaftstreue der von ihm geführten erfreuen können. Oberste Wirtschaftsführung durch den Staat und Totalität des staatlichen Führungsanspruchs bedeutet für das Handwerk die Befolgung der Führerstellen nach Möglichkeit mit bewährten Nationalsozialisten, die neben ihrer politischen Zuverlässigkeit unbedingt auch über die sonstigen Führerqualitäten verfügen müssen.

Die Badische Handwerkerkammer veröffentlicht nunmehr die beiden grundlegenden Anordnungen über die Errichtung der Handwerkerinnungen und über die Errichtung der Kreis-Handwerkvereine. In Baden sind 40 Kreis-Handwerkvereine mit je einem Kreis-Handwerksführer an der Spitze errichtet, die sich mit den Amtsbezirken decken. In diesen 40 Kreis-Handwerkvereinen Badens sind 817 Innungen zusammengeschlossen.

Für den Kreis Eppingen wurde zum Kreis-Handwerksführer Adolf Arnold, Schlossermeister, Breiten bestellt,

für den Kreis Bruchsal August Mayer, Elektro-

meister, Ringolsheim,

für den Kreis Bühl Rudolf Decker, Schneider-

meister, Achern.

für den Kreis Ettlingen Lorenz Weiß, Maler-

meister, Ettlingen,

für den Kreis Forstheim Karl Müller, Schnei-

dermeister, Forstheim,

für den Kreis Rastatt Kurt Bürkle, Stadtrat

und Schlossermeister, in Baden-Baden.

Die Satzungen der Innungen und Kreis-Handwerk-

vereine sind von der Badischen Handwerkerkammer

erlassen und gehen den Obermeistern und Kreis-Handwerksführ-

ern in einer Ausfertigung zu. Die bisherigen freien und

Zwangsinnungen, Innungsausschüsse, Fachvereine, Ge-

werbe- und Handwerkervereine und ähnliche aus der

früheren Berufsstandsorganisation stammende örtliche

oder bezirkliche Zusammenschlüsse sind, soweit noch nicht

gelöscht, umgehend aufzulösen, die Vermögen, Geschäftsp-

apiere und sonstigen Belege nach näherer Weisung

sicherzustellen.

Tödlicher Absturz

Bernau, 14. Okt. Hier stürzte der 70 Jahre alte Land-

wirt Basing von Bernau-Innenleben, als er mit

Waldbarbeiten beschäftigt war, von einem Felsen ab. Er

erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport

verstarb.

Bessform im Schwarzwald

Auf dem Hochschwarzwald und auch in mittleren Lagen

des Gebirges ist am Sonntag ausgeprägt spätherbst-

liches Wetter zum Durchbruch gekommen. Ein kräftiger

Südweststurm geht seit 24 Stunden über die Berge hin-

weg, die teilweise in dichtem Nebel liegen. Der Luft-

druck ist binnen zweier Tage um rund 20 Millimeter ge-

fallen, auch die Temperatur ist erheblich abgesunken, so

daß sie auf den Kammlagen ziemlich nahe dem Gefrier-

punkt liegt.

Kriegerdenkmals-Einweihung in Eppingen

Ministerpräsident Walter Köhler hielt die Weiberede

(Eigener Bericht des „Führer“)

I. H. Eppingen, 15. Okt.

Unter dem schönen Motto: Den Schützern der Heimat

zur Ehr', hat nunmehr auch die Stadtgemeinde Eppingen

den im Karlsruher Heidepark seinen Helden des Welt-

krieges 1914/18 ein Denkmal errichtet, das gestern unter

Beteiligung einer großen Zahl von Volksgenossen von

Eppingen und der Umgebung eingeweiht wurde. Die

Schirmherrschafft über das Denkmal hat Ministerpräsi-

dent Walter Köhler, der auch die Weiberede hielt.

Schon am Vormittag des Festtages hatte die ganze

Stadt ein festliches Gepräge. Musik weckte die Schläfer

aus der Ruhe. Um 9 Uhr fand gemeinsamer Kirchgang

in beide Stadtkirchen statt, an der sich die Formationen

der NSDAP und die Vereine in großer Zahl beteilig-

ten. Nachmittags 1 Uhr sammelten sich die Gliederungen

der NSDAP, die Vereine usw. wieder auf dem Markt-

platz, um im geschlossenen Zuge nach dem Denkmalsplatz,

der sich in der Südstadt befindet, zu marschieren. Statt-

lich war der Zug, der sich dorthin bewegte. Viele Volks-

genossen hatten schon des Festzuges, und nun erwartete

man in freudiger Spannung das Erscheinen des in Ep-

pingen wegen seiner biederen, leutseligen Art besonders

hochgeschätzten und beliebten Ministerpräsidenten Walter

Köhler.

Pünktlich zur bestimmten Minute, um 2 Uhr, traf

Ministerpräsident Köhler ein und unter einem schneid-

igen Marsch der Freiwilligen Feuerwehrtabelle schritt er

die Fronten der Gliederungen der NSDAP ab. Nach

einem von dem Heimatdichter Johannes Kleinhens

verfaßten und von Pa. Zimmer vorgelegten Prolog

und einem von dem Jungvolk dargebrachten Sprechor

eröffnete Bürgermeister Doll den Weiberede, indem er

zunächst die Hauptbegriffe und Schirmherr des Den-

kmals, Ministerpräsident Köhler, sodann Kreisleiter Gei-

ger, Landrat Straß, den Heimatdichter Johannes

Kleinhens, Standartenführer der SA Bischoff,

den Schöpfer des herrlichen Denkmals, Bildhauer En-

tor aus Karlsruhe, und alle ergründeten Volksgenossen

aus Eppingen begrüßte. Eine stimmungsvolle Einfüh-

rung in den Weiberede brachte der von den vereinigten

Eppingener Männergesangsvereinen „Eintracht“ und „Froh-

sinn“ vorgelegte Chor „Wir liebten uns wie Brüder,

der Tod hat uns getrennt“. Ja, gar manchen Kameraden,

der den Zuhörern noch so gut bekannt war, und in

Erinnerung rief, ihn hat der Tod auf den Schlachtfel-

den ereilt, liegt in Feindesland begraben. — Sodann

ergriff Kreisleiter Geiger das Wort zu einer An-

sprache, der als Grundgedanke oblag die Tatsache, daß

der Kampf in der Mitte gekämpft und vollständig zerstört

wurde. Die drei Infanterie wurden schwer verletzt, der

Bater des Mädchens, das den Personenzug fuhr, ist in

der Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Drei Finger abgerissen

Walbach (Kreis Säckingen), 14. Okt. Der 14-jährige

Knabe des Josef Wunderle hantierte mit einer Wöl-

lampe. Dabei explodierte dieselbe und dem Kind wurden

dadurch drei Finger der rechten Hand abgerissen. Es

mußte in das Säckinger Krankenhaus verbracht werden.

Selbstmordversuch

Singen a. S., 14. Okt. In seiner Wohnung in der

Hohenhöwenstraße wurde am Freitag das Ehepaar

Dietrich benutzlos aufgefunden. Es liegt Gasver-

giftung durch Selbstverschulden vor. Beide wurden im

Sanitätsauto nach der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau

verbracht. Unglückliche Familienverhältnisse und ungun-

stige wirtschaftliche Lage dürften die Ursache sein.

Tödlicher Verkehrsunfall

Manheim, 14. Okt. An der Straßenkreuzung Heinrich

Kangstraße und Schwefelgasse wurde am Freitag

nachmittags ein mit drei Personen besetzter Doppel-

wagen von einem Straßenbahnwagen erfasst und noch 14 Meter

weit geschleift. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der

Kraftwagen in der Mitte geknickt und vollständig zerstört

wurde. Die drei Insassen wurden schwer verletzt, der

Bater des Mädchens, das den Personenzug fuhr, ist in

der Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Badischer Gartenbautag in Offenburg

(Eigener Bericht des „Führer“)

Offenburg, 15. Oktober.

Die diesjährige badische Gartenbautagung fand am

vergangenen Sonntag in Offenburg statt. Schon am

Sonntagvormittag wurde für die Bezirksbeauftragten,

Fachbeiräte und Vertrauensmänner ein sehr gut besuch-

ter Schulungssturz abgehalten. Der Sonntag begann mit

weiteren fünf Schulungsstürzen für die Fachgruppen, die

die Herren Tiede, Dürr, Seidler, Fischer,

und Busch leiteten.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Landesver-

sammlung am Sonntagvormittag unter Vorsitz des

Gebietsbeauftragten für die Regelung des Abtrages

von Gartenbauernzeugnissen, Schrotz, Karlsruhe. Reich-

licher Blumenstumpf, Mühlbacher, Reich-

reichung von Blumengebunden leitens der Ortsgruppe

Offenburg stempelten die außerordentlich gut besuchte

Verammlung zu einem festlichen Ereignis. Der Vor-

sitzende, Pa. Schrotz, eröffnete die Verammlung und

begrüßte die Erschienenen, im besonderen den Haupt-

abteilungsleiter II, Pa. Schmitt (in Vertretung des

Landesbauernführers), den stellvertretenden Reichsbeauf-

tragten für Abtragsregelung, Pa. Strauß, Landrat Dr.

Sander, Bürgermeister Fellhauer und Dipl.-Ob-

stammispektor Dietrich (in Vertretung des Kreisbau-

ernführers). Nach den Begrüßungsworten des Landra-

tes sowie des Bürgermeisters gedachten die Anwesenden

in würdiger Weise des verstorbenen Reichspräsidenten

und aller toten Berufsameraden.

Hierauf zeigte Hauptabteilungsleiter Schmitt in Ma-

ßen Linien den wirtschaftlichen Aufschwung in Deutsch-

land während der letzten Monate und die Maßnahmen

der Regierung, die auch das Gewerbe des Gartenbaus

wieder voll und ganz zur Geltung kommen lassen. Die

erste Voraussetzung für die Zukunft sei eine sachmännlich

geleitete Vorbildung der heranwachsenden Junggärtner.

Nur so wird der deutsche Gartenbau in Zukunft sei-

ner hohen Aufgabe gewachsen sein.

Der stellvertretende Reichsbeauftragte Pa. Strauß

sprach über das Thema: „Sinn und Zweck der Abtrags-

regelung“. Er stellte die Handhabung der Ausfuhr- und

Abtragsregelung früherer Zeiten den heutigen, einheitlich

geregelten gegenüber. Das Reichserbhof- und Reichs-

nährstandesgesetz bilden die festfundamentierte Grundlage

der Bedarfsdeckungspläne des Reichsbauernführers Wal-

ter Darré. Diese Politik ist heute schon zu einem großen

Erfolg für den Gartenbau geworden. Anhand der

Frühkartoffelregelung, die in diesem Jahr zum ersten

Male durchgeführt wurde, zeigte der Redner deutlich,

mit welchen Mitteln jegliche, das gesamte Volk schädi-

gende Spekulation unterbunden wird, und zu welchem

Nutzen sich diese Maßnahmen für den Bauer auswirken.

Ferner gab Pa. Strauß interessante Aufschlüsse über

die Winter-Obstregelung und die Sortierungsbestim-

mungen. Durch diese und eine weitere Anzahl von Re-

gelungen wird erzielt, daß unsere Ware nicht mehr als

Schleuderobjekt behandelt wird, sondern als ein vollwert-

iges Erzeugnis deutscher Arbeit und deutschen Fleißes

zu gelten hat.

Anschließend gab Geschäftsführer Böhm den Ge-

schäftsbericht. — Mit dem Aufruf an alle, am Aufstieg

unseres Vaterlandes tatkräftig mitzuarbeiten, einem drei-

fachen Sieg-Beil auf unsern Führer, dem Deutschland-

und Horn-Wesfel-Vied fand die Tagung ihren Abschluß.

Erfreuliche Auswirkungen der Pflanzenschutz-

bestrebungen

Das vor wenigen Monaten vom badischen Unter-

richtsministerium herausgegebene Pflanzenschutzplakat

hat in weitesten Bevölkerungskreisen Eingang und Be-

achtung gefunden. Die Auswirkung der behördlichen

Pflanzenschutzbestrebungen ist nicht zu verkennen. Vor

allem konnte man bei Besuchern und größeren Wander-

gruppen im Schwarzwald eine bemerkenswerte Disziplin

und Befolgung der Anordnungen feststellen. Eine un-

mittelbare Folge des geförderten Pflanzenschutzes bil-

deten die in größerem Ausmaß als früher beobachteten

Enzian- und Distelfelder auf dem Hochschwarzwald, deren

Unberührtheit vielfach angenehm auffallen mußte. Mit

Nachdruck wird jetzt auch auf die Schonung der schönsten

Schwarzwaldpflanzen, der Storchpalme, verwiesen und in-

besondere davor gewarnt, die unter staatlichem Schutze

stehende Pflanze dem Walde zu entreißen, um sie etwa

zu Stoppelpflanzenzweigen oder Kränzen zu verwenden, die

mit Vorliebe auf Allerheiligen und Weihnachtsnächten auf

den Märkten feilgeboten werden.

Diamantenes Jubiläum der deutschen Kolpingfamilie

Tauberbischofsheim, 14. Okt. Die Deutsche Kolping-

familie Tauberbischofsheim kann in diesen Tagen ihr

diamantenes Jubiläum begehen. In den 75 Jahren sei-

nes Bestehens hat der Verein Vieles und Gutes geleistet

im Dienste von Kirche und Volk vom Besten des Hand-

werkerstandes und der wandernden Gesellen.

Feier in der Ettlinger Martinskirche

K. Ettlingen, 14. Okt. (Eigene Meldung des

„Führer“). In feierlicher Weise ist die alte Martins-

kirche am Sonntag durch Investitur des geistlichen Herrn

Weiß zur selbständigen Kuratie erhoben. In großer Zahl

nahm die katholische Bevölkerung an den Zeremonien

teil. Die Gräber unserer germanischen Vorfahren sind

mit Wollen abgedeckt worden, über die ein Teppich aus-

gestreut ist. Hochschulprofessor Dr. Wulzinger hat

über den Grabstätten einen Kranz mit Schleifen in den

Farben des Dritten Reiches niedergelegt. Eine außer-

gewöhnliche Leistung hat Professor Wulzinger mit sei-

nen Assistenten Dr. Lacroix und Dr. Garfaha vollbracht,

indem er in der kurzen Zeit die Fundstellen in würdiger

Weise zum heutigen Tag wieder einzeichnet. Leute vom

NSD und städtische Arbeiter sind den Gelehrten treue,

nützliche Helfer gewesen.

Am nächsten Sonntag, 21. Oktober, dem Ettlinger

Heimtag, werden die Fundstellen erneut zur Be-

sichtigung freigegeben, ebenso der selten gezeigte

Ettlinger Kirchenschatz.



Photo: Karl Kammerlander, Eppingen

Eröffnung der Obstschau in Bühl

Förderung des badischen Qualitätsobstbaues
(Eigener Bericht des „Führer“)

Bühl, 15. Oktober.
Unter zahlreicher Beteiligung der Obstbauvereine, der Obstbauvereine (auch einige Herren aus Karlsruhe), der kommunalen Behörden des Bezirks und Kreises unter Führung des Landrats Baer und Kreisvorsitzenden Stier, Baden-Baden, der Kreisbauernführung und der NS-Frauenenschaft unter Führung der Kreisleiterin Frau Moll-Ahern fand hier im Saale des Hotels „Krone“ die Eröffnungsgala der Obstschau des Bezirksobstbauvereins „Dörsau“ statt. Da dieser Schau in der „Landstadt Bühl“, der Heimat der „Bühler Quetsch“, also des Frühobstes, eine ganz besondere Bedeutung zukommt, verdienen die diesbezüglichen, erlauternden Ausführungen der Referenten Erwähnung.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Wihum-Steinbach, hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß es sich um eine Lehrschau handelt, durch die den Obstbauern Anregung und Belehrung gegeben werden soll, wie sie ihre Kulturen verbessern können. Vor allem aber soll die Schau zeigen, in welcher Aufmachung, bzw. Verpackung das Obst an den Verbraucher herantommen soll. Es sei dies ein Punkt, in welchem uns das Ausland tatsächlich überlegen sei, da es der deutsche Erzeuger tatsächlich vielfach an der angemessenen Aufmachung, die dem ausländischen Obst eigen ist und dessen Verkauf sehr erleichtert, habe fehlen lassen. Er dankte allen Unterführern und Beteiligten an der Ausstellung für das Gelingen derselben.

Anschließend sprach Bürgermeister Ewald-Bühl und gab u. a. seiner Freude über das gute Gelingen der Ausstellung Ausdruck. Insbesondere nachdem Bühl sich als Frühobsterzeugungsgebiet in ganz Deutschland einen Namen gemacht, würde er es sehr begrüßen, wenn der Bezirk in der Erzeugung von Qualitätsobst (Kernobst) sich ebenfalls hervorzuheben würde, wodurch ein Bühler Spätobstmarkt, der bis in die Wintermonate stattfinden könnte, ebenfalls sehr zur Hebung des Bauernstandes beitragen könnte.

Für den Obstzeuger waren dann die Ausführungen des Kreisobstoberspektors Gopp sehr interessant.

maße, daß von Qualitätsorten in kleinen Umkreisen (z. B. einer Ortschaft) mit der Zeit mehrere 100 Zentner verfügbar werden müßten, damit Großbelieferung in Qualitätsorten vorgenommen werden kann.

Eine weitere Auslage (Frau Gerke-Dub) zeigte dann, wie sich die Hausfrau den Winterbedarf eindeckt. Die Ausstellung der Pflanzensorten zeigt die Resultate der Schädlingsbekämpfung. Besondere Aufmerksamkeit widmete dann Herr Gopp den Auslagen ehemaliger Schüler der Winterhülle des Kreises Baden, die während des Unterrichts nicht geschlafen, sondern die erlernten Lehrstoffe auch praktisch in die Tat umgekehrt haben.

Ein sehr schönes Stierstück bildeten auch die beiden Stillleben aus Früchten und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die Herr Gopp herstellte.

Es folgte dann die Erläuterung der verschiedenen Obstsorten und Aufmachungen, wobei der Redner es nicht unterließ an Hand von Ausstellungsmaterial darauf hinzuweisen, wie es nicht sein soll, was insbesondere in der Packung zum Ausdruck kam.

Die Baumhülle war dazu angelegt auf künstliche Qualitätsorten hinzuweisen und nahm sich sehr schön aus.

Zum Schluß zeigte der Stand der NS-Frauenenschaft die vielen Verwertungsöglichkeiten des Obstes, angefangen vom Obsttischen bis zu den fertigen Früchten in den Gläsern. Der gemeinsam von den Ortsgruppen Ahern und Bühl erstellte Tisch der NS-Frauen zeigte weiter neben Gemüselikörn verschiedene Kräuter und Tees, um der Hausfrau Fingerzeige zu geben, wie sie mit einheimischen Erzeugnissen zu jeder Tages- und jeder Jahreszeit ihren Pflichten als „Speisekammer“ gerecht werden kann.

Als Abschluß wurde dann noch die Bereitung des süßigen Obstes, die Süßobstbereitung erklärt, die in kleinem Maßstab durch Erhitzen des Obstes mittels eines Röhlers in dicke Pasten gefüllt mittels eines „Elektrolit“ auf 72-75° und dann hermetisch Abdichten erfolgt. Für die Bereitung in größerem Umfang ist im Vortraum eine besondere Anlage geplant.

DIALON-Puder gegen Wundlaufen der Füße. Billig u. sparsam

Er ging davon aus, daß es eigentlich für Bühl als Frühobststadt eine Frühobstausstellung zu erwarten gewesen wäre. Eine solche habe zur allgemeinen Zufriedenheit im Jahre 1927 am Platze stattgefunden, weshalb es in diesem Jahre vorgezogen worden sei, der Öffentlichkeit zu zeigen, welchen Stand die Kernobsterzeugung im Bezirk auf Grund der Versuche erreicht habe und den Erzeuger zu belehren, wie er die Verpackung und Sortierung des Obstes vornehmen müsse und was durch Baumpflege und Schädlingsbekämpfung erreicht werden kann. Weiterhin soll darauf hingewirkt werden, daß nur wenig Sorten, aber dafür höchste Qualität angepflanzt werden.

DIALON-Puder gegen Wundlaufen der Füße. Billig u. sparsam

Ein Gang durch die Ausstellung

An Hand der Auslage der Arbeitsgemeinschaft Kesselfeld bemerkt der Redner, daß es selbst in einer Höhenlage von 450 bis 500 Meter ü. M. bei entsprechender Baumpflege möglich ist, erstklassiges Obst zu ziehen. Besonders verdient ist die Erreichung dieser Kulturen sprach er Dr. Krämers und Opt. Vater aus, wobei er nicht verfehlte darauf hinzuweisen, daß in der Ebene (der Landgegend) diese Kulturen wesentlich mühseliger zu erreichen sind und darauf hingearbeitet werden

Kleine badische Rundschau

Höpfingen (bei Buchen), 14. Okt. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in den hiesigen Ziegelwerken dadurch, daß der 19jährige Arbeiter Anton Eiermann beim Abhängen des Anhängers von einem Transportauto das Leben einer Kette verfehlentlich übernahm und das Geigen zur Abfahrt gab. Der Anhänger wurde mitschleift und ging dem jungen Mann über Brust und Leib. In bedenklichem Zustande wurde er ins Krankenhaus nach Würzburg überführt.

Bad Altsiedel, 14. Okt. Während der Kurzeit wurde unser Kur- und Badeort von 1527 Kurgästen und 1078 Passanten besucht. Die Gesamtzahl der Übernachtungen betrug 2028 und ist nahezu 3% höher wie im Vorjahr.

Rotenfels (Murgtal), 14. Okt. (Zitlich) verunglückte. Am Samstagvormittag geriet die seit nahezu 25 Jahren in der Firma Daimler-Benz AG. in Gaggenau tätige Sekretärin Frieda Seidel mit ihrem Fahrrad in die Fahrbahn eines Lastkraftwagens und wurde so Boden geworden. Ein Rad des Lastwagens fuhr ihr über den Kopf, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Einem Fingerzeig hinsichtlich der Süßobstbereitung des Amerikaner gab Herr Gopp noch insoweit, als er empfahl hierbei unter je 80-90 Liter Amerikaner 5-10 Liter Quittensaft zu mengen.

Zusammengefaßt ist zu sagen, daß die Ausstellung in allen Teilen sehr lehrreich ist und der Besuch derselben in den nächsten Tagen dringend zu empfehlen ist, da durch die sinnvolle Aufmachung jeder (Verbraucher und Erzeuger) reiche Erfahrungen und Belehrungen sammeln kann.

Der Schwarzwald im Herbstfarbentkleid

Das Gebirge des deutschen Oberrheins trägt seinen Namen Schwarzwald bekanntlich von dem schwarz, in Wirklichkeit, wenn man eindringt, mehr blau schimmernden Grundton seines Antlitzes, der von dem reichen Tannenbestand bedingt wird. Davon abweichend befinden sich aber im Schwarzwald weite Teile und Abschnitte, die einen Mischwald, den Wechsel zwischen den immergrünen Nadeln und den Laubbäumen ihr eigen nennen, ja es gibt sogar nicht unerhebliche Gebiete, wo die Laubbäume überwiegen, ja beinahe ein Monopol haben.

Dieser Wechsel im forstlichen Habitus beschränkt sich nicht auf diese oder jene Gegend, sondern erstreckt sich tief in den Kern des Gebirges vor. Man vergegenwärtige sich einmal die Strecken zwischen dem unteren Murgtal und dem Albtal, wo weite Laubwälder das Gebirge der Gegend ausmachen. Im Bereich des Dörs-, Bühler- und Ahertal finden sich lange Flächen, wo die Laubbäume dominieren. Im Nördlich mit der Tanne sich das Eindringen von Buche und Birke vor allem gefallen lassen. Das untere Nördtal hat rechts und links auf seinen Flanken dazu noch die ausgedehnten Eichenbestände in Form von Schäleidentenkulturen, und beispielsweise wäre das prangende Herbstkleid um die Ruine Geroldsdorf zwischen Biberach und Laß ohne die Buchen und Bergföhren nicht denkbar. Aber noch weiter hinauf hat die Triberger Landschaft inelastisch im Herzen des Schwarzwaldes weithin eingeprengte Laubbaldungen in den großen Tannenforsten dieses Kernstückes des Gebirges. Dann wieder sind die ungeheuren Buchenwälder des Elagebietes, die bis hoch hinauf zum Nördharbsberg reichen, Träger herrlicher Flamme, und in der Freiburger Gegend haben nördlich des Kandel und südlich des Schwanstein ihren Laubbaldschmuck, der sich

noch weiterhin gegen das Münstertal und gegen Badenweiler fortsetzt. Und mitten im felsenbräunenden Höllemtal wachsen links und rechts vom Hirschgipfel die prächtvollsten Buchen zur Nesselacke und zum Hinterwaldkopf hinauf und bringen den Wechselton in die Landschaft.

Das ist nur ein kleiner Umriß, mit dem festgehalten werden soll, daß es neben der Tanne des Schwarzwaldes auch andere lebens- und landschaftswichtige Baumkulturen gibt, die durchaus mitbestimmend sind. Der Faktor, den die Laubbäume in der Schwarzwaldberge hineinbringen, ist als Milde am besten anzupprechen. Der Laubbaum ist gegen die Tanne schon in der äußeren Form weicher, runder, weniger herb. Und er ist es, der jetzt in diesen Obertagen beginnt, die Züge des Herbstgebirges zu gestalten, täglich fast zu wandeln, in Farben von latter Pracht und tiefem Leuchten zu malen. Alle sind sie derzeit am Werk, die Buche mit den gelblichen, die Kirsche mit den rötlichen Blättern, die Birke langsam folgend mit bräunlichem Ton, die Eiche am kumpfesten von allen mit einem Braunrotcharakter im sich färbenden gezähnten Blatt. In jedem einzelnen Baum fast ein Wundergebilde an Farbenreichtum, der auf kleinstem Raum fast alle Schattierungen durchläuft, im Totalen vor allem im Fernblick ein Bild von flamender Leuchtkraft, signiert mit dem Namenszug des großen Künstler: Herbst. W. Romberg.



Frau Lotte spricht zu ihrem Mann:
Mein lieber Fritz, hör zu,
ich brauche heute nochmals Geld,
daß ich den „Führer“ zahlen kann,
sonst krieg' ich keine Kuh!

Der Träger war schon 2 mal da
— er tut mir ja so leid —
doch wenn er heute wieder kommt,
dann liegt das Geld bereit!

Neue deutsche Volksmusik

Musikfest in Donaueschingen
(Von unserem nach Donaueschingen entsandten Sonderberichterstatter.)

Die reizvoll gelegene Schwarzwaldstadt Donaueschingen blickt auf eine jahrhundertalte bedeutende musikalische Vergangenheit zurück und hat einen guten Klang. Vor mehr als 150 Jahren wirkte der junge Mozart hier, der zum musikalischen Fürstentum enge Beziehungen angeknüpft hatte. Auch Namen wie Konradin Kreuzer und Benzl Kallimoda sind mit der Musikgeschichte Donaueschingens unmittelbar verbunden, so daß es nicht verwunderlich erscheint, wenn heute wiederum hier ein Sammelplatz neuer Geister, ein musikalisches Kraftzentrum entsteht, das sich ansieht, der neuen Weltanschauung in der Musiksprache Ausdruck zu geben.

Politischer Umschwung hat stets und notwendigerweise eine kulturelle Krisenzeit zur Folge. Wir haben das 1918 in negativer Form erlebt als Parallelercheinung zum politischen und moralischen Niedergang, und wir werden den kulturellen Aufstieg mit dem Sieg der nationalsozialistischen Idee erleben, dafür sind alle Voraussetzungen gegeben, und dazu ist der unbändige Glaube und der unbeeinträchtigte Wille vorhanden. Aber ebenso sicher ist es auch, daß wir scharf beobachten werden und daß wir ungeeignete Kräfte auszuschalten wissen werden, die, wissenschaftlich oder nicht, der neuen Zeit nicht zu dienen in der Lage sind. Es ist bestimmt viel guter Wille vorhanden, aber er darf das Können nicht ausschließen. Die Kunst hat heute mehr denn je zum Volk zu sprechen, und damit fliegen naturgemäß manche überalterten Ansichten und gewohnheitsmäßigen Unzulänglichkeiten über Bord.

Die große zweltägige Musikveranstaltung in Donaueschingen am Samstag und Sonntag fand programmatisch im Zeichen der Volksmusik, und damit war die Richtung angezeigt, die heute im Zeichen der Volksgemeinschaft Interesse und Zustimmung verlangt.

boten noch freundliche Ausblicke zu geistlicher Entwicklung, aber die „Strobenkanten“ von Karl Thiemer überschreiten die Grenze fest, was man „Neue Musik für die Jugend“ nennen dürfte. Diese harmonischen Verwicklungen und Verwirrungen eines an sich kühnen Musikers stehen der ausübenden Jugend denn doch zu fern und kommen nicht aus innerem Gefühl derselben zum Ausdruck. Dazu ist das Notensbild zu kompliziert und die musikalische Fassung von Texten aus Neben nationalsozialistischer Führer entbehrt der erforderlichen einfachen Geschlossenheit und Kraft. Musikalische Feinheiten kann man die Kanon- und Fugensimulationen gern anerkennen, aber Jugendmusik und dazu „neue“ ist das nicht, hier sind noch zu viel Schladen einer vergangen und überwindenen Musikperiode erkennbar. Die Kinderoper von Paul Höffer „Johann der müntere Seiffensieder“ ist harmlos und als Scherz zu werten, die musikalische Ausbeute aus dem Volkstum heraus ist nicht bewegend. Der Ernst und Teilnahme der Ausführenden (Schulchor und Schulführer des Fürstlichen Gymnasiums) unter Leitung von Karl Hinderberg verdient hohe Anerkennung und fand sie auch bei den zahlreichen Hörern.

Neue Hausmusik

Einen freundlichen Eindruck gewährte das Schaffen unserer jungen Musikkategorie unter diesem Titel. Hier ist es vor alle Hugo Herrmann, der als Chor- und Kammerkomponist fruchtbar geleistet hat, sein Vokals „Frauen singen zu Kindern“ hat vollkommen überzeugt, daß der Sinn der Zeit verstanden hat. Diese Kunst soll man verbreiten und pflegen, denn sie ist verurzelt im Volk und kennt keine Kompromisse bedenklicher Art. Die Ausführenden durch die Frauengruppe des schwäbischen Singkreises unter Leitung von Hans Grischkat-Mentlingen war musterhaft und fand köstlichen Beifall. Gut gefielen drei Stücke für Violine, Klarinette und Gitarre von Gustav Kneip, nur dominiert hier die Klarinette reichlich. Eva Fein sang mit gepflegter Stimme neue Volkslieder von Erich Fischer, die sehr anprechen und ihren Weg machen werden. Ausgezeichnet führte Maximilian Albrecht die Begleitung aus.

Auch die Spielkunst zum Märchen „Kapuzel“ von Gerhard Meyer kann interessieren, weil sie warmherziges Anpassungsvermögen zeigt. Sehr schön sind Paul Graener's Volkslieder, mehr auf den sentimentalen Ton gestimmt, der ja auch im Grunde unserem großen Volksliedertum eigen ist. Ludwig Kudak sang die Graener-Lieder mit Hingabe, doch muß sie sich besse-

rer Aussprache befleißigen. Sehr hübsch eine kleine Tanzmusik von Alfons Schmid, der sich einfacher Mittel bedient und damit starke Wirkungen erzielt. Armin Knab findet sich im Volkston ausgezeichnet zurecht, die alten Kinderreime für 2 Solostimmen und 2 Geigen sind allerliebste und kamen ebenso durch die Damen Combs, Fein, Jennwein und Maich zum Vortrag. Auch die Variationen über ein eigenes Kinderlied für Streichquartett muß als Arbeit eines verantwortungsbewußten Musikers bezeichnet werden und fand lebhaften Zustimmung.

Neue Gemeinschaftsmusik

Sing- und Instrumental von Wilhelm Maier zeigt getragenem, fast satirischen Charakter, so werden die Variationen über das Lied „Nach grüner Fahrt“ mein Herz verlor“ fast zur Elegie. Auch die Musik zu dem Volkslied „Es freit ein wilder Wassermann“ bewegt sich in ähnlichen Grenzen und weist Rängen auf, interessiert aber durch seinen Sat und geschickte Verwendung der Thematik. Der Komponist, der auch die Fuge geschickt verwendet, lehnt sich an unsere großen Meister an und gestaltet doch durchaus eigen, ein Beweis, daß man dazu nicht zu exaltierten Mitteln greifen braucht. Chor und Orchester verdienen Lob. Gute Musik für Streichorchester hat Gertrud Lubm. Wittmer geschaffen, eine Akiapodie mit flavischen Rhythmen und Klängen ist wertvolle Arbeit, der marxistische Abschlus verflingt in harter Wirkung. Hugo Herrmann's Tagwerkgänge sind in einfacher Form durchgeführt nicht ganz ohne Monotonie, aber als musikalisches Werk an sich beachtlich. Das Varieteholo sang Helmut Stahl mit Präzision und Geschmeid. Die weltliche Kantate „An die Natur“ von Hugo Dittler erscheint uns die insafflich gegebenen Ausdrucksmöglichkeiten nicht voll auszunutzen, was er aber zu sagen hat, zeigt von gutem Willen und Können, so daß auch dieses Werk als Gewinn zu buchen ist. Eine Meisterleistung ist die Wiedergabe dieser Werke durch Hans Grischkat, ein Dirigent, der auf straffe Disziplin hält und den Klangkörper absolut beherrscht. Hedwig Combs sang mit Ueberlegung, wird die Wirkung aber durch volle Ausnützung ihrer Mittel noch zu steigern vermögen.

Ein Vortrag von Rudolf Sommer-Freiburg

Kennzeichnete das Wollen der jungen Musikkategorie in warmherziger, aufmunternder Weise. Noch ist der Most nicht geklärt, aber der deutsche Musiker der Zukunft hat Tritts gefaßt und findet zum Volk zurück. Das hat in allen seinen Teilen die Donaueschinger Kundgebung gezeigt. Was Alfred Rosenfeld fordert, ist auf guten Boden gefallen. Eine auf Blut und Boden begründete Musik für das deutsche Volk entsteht neu im Anschluß an die große kulturelle Ueberlieferung, Musik und Gesinnung werden wieder eins, das eine ist mit dem andern blutmäßig verbunden.

Ausklang

„Meine Unterhaltungs- und Gebrauchsmusik“ war der letzte programmatische Teil am Sonntagvormittag. Auch hier wurde viel Erfreuliches geboten. Zunächst brachte die Militärkapelle Donaueschingen unter der strengen Leitung von Hans Dufel prächtige Marschmusik von Hugo Kasper und Hermann Kaniß zum Vortrag und spielte eine Geschichte auf zwei Themen aufgetaunte Romanze von Husadel mit besondrer Hingabe. Neue Musikstücken im alten Stil von Heinz Frefager waren nicht ganz einheitslich in der Wirkung, fanden aber im Verlauf eine erfreuliche Steigerung im Bachschen Stil. Die Begleitung, zwei Flöten, zwei Hörner, Fagott und Mühltrommel wirkte neuartig und interessant. Eine gleichfalls überaus wirkungsvolle Orgelbegleitung des Mundharmonika-Orchesters Tröfingen unter der geschickten Leitung von B. Angeler. Hier entwickelte sich an Kompositionen von Curt Herold und Albert Wöhnel viel Klangreize, zumal der erste hatte mit seinem Stimmungsstück „Sonntag im Dorf“ starken Erfolg. Karl Hinderberg, der vorzüglichste Dirigent, war hier mit zwei Volksliedern für gemischten Chor vertreten, die ganz besonderen Anklang fanden und besonders dem Sinn der heutigen Kunstausführung dienen. Die Niederale Donaueschingen hat sich mit dem ausgezeichnet stimmungsvollen Vortrag ein wirkliches Verdienst erworben. Hermann Schittelhelm ist ein Virtuose der Handharmonika, fünf teilweise humorvolle, immer aber geistvolle Stücke von Hugo Herrmann sind wertvolle Beiträge dieser Literatur. Eine fränkische Suite nach bekannten Volksliedern von Karl Schäfer würde durch Kürzungen gewinnen, wenn man sie auch grundständig als gute Arbeit anerkennen muß. Das Handharmonika-Orchester Tröfingen weist eine starke Begabung auf und entwickelt große Klangfülle von ungewohntem Wohlklang. Es vermittelte unter Schittelhelms energischer Direktion neue Musik auf diesem Gebiet von Kaniß, Haag und Schittelhelm, die in ihrer Eigenart getadelt einzude und einen glücklichen Abschlus dieses vielseitigen Donaueschinger Musikfestes bildete.

Grundfähliches zu dieser Musikveranstaltung

Wir haben ein neues Reich und wir erhalten eine neue Kunst. Beides hängt sich auf das Volk und schöpft aus ihm. Die Musikgestaltung ist im Werden und läßt die Grundzüge erkennen. Eines steht heute fest: die Zeit des Separatismus und Liberalismus auf dem Boden deutscher Musikentwicklung ist vorüber! Alle Unzulänglichkeiten sind noch nicht überwunden, das ist selbstverständlich, aber Wille und Kraft sind vorhanden und werden sich durchsetzen. Der neue Geist hat die Kunst befehlet, das Wort gilt nichts, die Tat alles. Donaueschingen hat sich zurückerfinden, ist rehabilitiert und hat sich losgerissen von einer Epoche der Entartung. Das ist der beglückende Gewinn aus diesem großzügigen musikalischen Vorstoß auf Neuland. —

AUS KARLSRUHE

Nach dem ersten Eintopffonntag

Der erste Eintopffonntag des „WGB“ 1934 ist vorüber. Sein Erfolg weist, daß der Führers Appell auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Mit der wirtschaftlichen Seite der Angelegenheit darf man also zufrieden sein. Auch im Hinblick darauf, daß sich die Ergebnisse aus den Eintopffonntagen in der Folge — wir wissen das aus den Erfahrungen der verflochtenen Jahre — weiter steigern werden.

Damit aber ist noch nicht alles erschöpft, was zum Eintopffonntag zu sagen ist und was, hinaus über die materielle Seite, seine Bedeutung ausmacht.

Wenn der Führer bei der Eröffnung des „WGB“ 1934 erklärte, daß wir die „nationale Solidarität“ schaffen müssen im Kampfe gegen die Not, so ist damit klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß alle Aktionen im Rahmen der „WGB“ viel mehr sind, als nur ein bloßes Redenelement.

Hier gibt es nämlich auch eine ideale Seite, der die gleiche Bedeutung zugemessen werden muß, als wie der finanziellen.

Wenn der Direktor Krause zum Eintopffonntag seine Marx und gar zwei und drei gibt, dann tut er damit nur seine verdammt Pflicht und Schuldigkeit. Wenn er aber in seinem Heim an diesem Tage wirklich auf die, sonst bei ihm übliche Speisefolge verzichtet und nur ein Eintopfgemüse auf den Tisch bringen läßt, dann hat er erst wahrhaftig erfaßt, was dem Begriff „Nationale Solidarität“ zu Grunde liegt: An solchen Tagen, die zu Opferungen der Nation für ihre armen Volksgenossen proklamiert sind, auch einmal wirklich nicht mehr haben zu wollen, als das Leben den anderen, wirtschaftlich weniger günstig gestellten, gewährt.

Direktor Krause und Kanzlist Meier und mit ihnen der E. m. b. H. o. e. Schulte, sie sollen am Eintopffonntag sonntags aus einem Topf essen, um auch hiermit an dokumentieren, daß sie einer Volks- und Schicksalsgemeinschaft angehören und begriffen haben, worum es eigentlich geht. Nicht allein um Geld, sondern um den Geist!

Firmengutscheine für das Winterhilfswerk 1934—35

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk gibt bekannt:

Im vorigen Winterhilfswerk wurden Lebensmittelgutscheine von Firmen vielfach zu Reklamezwecken mißbraucht. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes darf aber Reklamezwecken nicht dienen. Die Reichsbeauftragte des W. H. W. unterlag daher die Ausgabe von Gutscheinen mit Firmenreklame im Rahmen des Winterhilfswerkes 1934/35.

Baren- und Geldspenden, die im vorigen Winterhilfswerk auf Gutscheine der Spenderfirmen an die Bedürftigen verabsichtigt wurden, sind im Winterhilfswerk 1934/35 den zuständigen W. H. W.-Dienststellen direkt zuzuleiten.

Aus demselben Grunde werden Freigaben in Warenhäusern, Einzelhandelsgeschäften und ähnlichen Betrieben von der Reichsführung des W. H. W. unterlag. Die den Freigaben entsprechenden Geld- und Warenspenden werden ebenfalls den zuständigen W. H. W.-Dienststellen direkt übergeben.

Diese Maßnahmen haben sich als notwendig herausgestellt, um den ehrenwerten Handel vor Außenheimern zu schützen, die das W. H. W. mit Geschäftsmacherei zu verbinden versucht haben.

Musikalische Abendfeier in der Matthäuskirche

Mit der am Samstagabend stattgefundenen musikalischen Abendfeier hat der Organist Wilhelm Kraus, Lehrer an der Badischen Hochschule für Musik, einem Wunsch des Stadtpfarrers Kemmer folgend, die Reihe der vorjährig begonnenen musikalischen Abendfeiern wieder aufgenommen. Die Matthäuskirche verfügt über eine ideal geschlossene und zugleich künstlerisch eindrucksvolle Raumgestaltung und ließ so die ausserordentliche Vortragssituation zu einer vertieften Wirkung kommen. Gleich zu Anfang stand die Passacaglia und Doppelfuge C-Moll von J. S. Bach, die dem Organisten Gelegenheit gab, seine meisterhafte Beherrschung der Königin der Instrumente, der Orgel, zu zeigen. Mit künstlerisch reifem Formensinn wurde die Themenführung dieses festhaltend ansteigenden Fugenwerkes aus all dem reichen Geranke der Bachschen Ornamentik klar herausgearbeitet. Es war ein Genuß, dieses Orgelwerk in solcher Schönheit hören zu können, und man begreift, daß ein Großer von Bach sagte: „Es sollte nicht Bach, sondern Strom heißen.“ Als ein Wert voll ippiger Phantasie und farbiger Klangreize zeigte sich die Orgelsonate des-Dur von J. Rheinberger, bei der der Organist seine glänzende Registrierkunst in allen Feinheiten zur Geltung bringen konnte.

In zwei Violinwärtchen, einer Sonate von Viber und der Ouvertüre op. 150 Nr. 6 von Rheinberger, hatten wir Oskar Schmidt von der Badischen Hochschule für Musik als temperamentvollen Geiger schätzen gelernt. Oskar Schmidt verfügt über eine volle, warme Tongebung, der durch eine satte und kraftvolle Bogensführung beherrschte Frische und rhythmischer Schwingung verliehen wird. Mit diesen technisch vollendeten Ausdrucksmitteln erklangen beide Werke eine wirkungsvolle Wiedergabe. In einfachen Textworten sprach Stadtpfarrer Demmer im liturgischen Teil über des Menschen Dank seinem Gotte mittels der herrlichen Kunst der Musik: „So ermuntert uns Gott zu Sang und Spiel zu seinem Lobe“, wodurch dieser Abendfeier die religiöse Grundstimmung gegeben wurde. Alle Freunde edler Kirchenmusik seien aufs wärmste auf diese in dreiwöchigen Abständen stattfindenden musikalischen Feiern eingeladen, deren Besuch durch freien Eintritt allen Volksgenossen ermöglicht ist. F. H.

Am Schwarzen Brett

Ne-Frauenchaft, Ortsgruppe West

Deute Montaa, 15. Oktober 1934, 20 Uhr, Heimabend im „Bärenberger Hof“. Es werden sprechen: Der Ortsgruppenleiter der NF, Bergmann, Dipl.-Ing. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Prof. Wienert. Rührer Heimabend: Montaa, den 29. Oktober 1934, mit Frä. Huber, Scherwin, als Vortragende.

Die Ortsgruppenleiterin.

Die Neuordnung des Handwerks in Karlsruhe

Der neue Kreis-Handwerksführer und die Obermeister

Die Neuordnung des badischen Handwerks hat für den Kreis Karlsruhe folgende Neuerungen gebracht. Zum Kreis-Handwerksführer wurde Gustav Betschel, Zimmermeister, Karlsruhe, bestellt. Zur Kreis-Handwerkervereinigung Karlsruhe gehören nachfolgende handwerkliche Innungen mit folgenden neu bestellten Obermeistern:

Bäckerinnung Max Griesinger, Egenstein.
Chirurgie, Mechaniker-, Instrumentenmacher- und Bandagisteninnung Karl Kleinert, Karlsruhe, Waldstr. 49.
Küfer- u. Käßlerinnung Ferdinand Felthauer, Karlsruhe, Waldstr. 54.

Buchbinderinnung Franz Klein, Karlsruhe, Gartenstraße 16a.

Buch- u. Steindruckernung Paul Fröschel, Karlsruhe, Kaiserstr. 105.

Büchsenmacherinnung Richard Fahner, Forzheim, Seebachplatz.

Bürsten- u. Pinselmacherinnung Bernhard Müller, Karlsruhe, Rheinstr. 31.

Dachdeckerinnung Adolf Stegmaier, Durlach, Leopoldstraße 11.

Damen- u. Wäscheschneider- u. Schneiderinnung Adolf Stängele, Karlsruhe, Birtel 32.

Dreschlerinnung Franz Dornheim, Karlsruhe, Schützenstr. 38.

Elektrikerinnung Hermann Martin, Karlsruhe, Marie-Alexandrastr. 48.

Färberinnung Ludwig Roth, Durlach, Pfingstr.

Fleischerinnung Theodor Fasler, Karlsruhe, Rudolfstraße 14.

Friseurinnung Alfons Hinderberger, Karlsruhe, Waldstr. 65.

Glasernung Ferdinand Rang, Karlsruhe, Akademiestraße 27.

Glas- u. Porzellanmalerinnung Adolf Hans Großkopf, Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 23.

Innung der Glasfleißer- u. verzm. Handwerkszweige Eduard Müller, Freiburg, Kaiserstr. 117.

Glas- und Gebäudereinigerinnung Hermann Schmid, Forzheim, Weiberstr. 7.

Gold- u. Silberbeschlägerinnung Richard Grotars, Karlsruhe, Kaiserstr. 171.

Graveur-, Zifeleur- u. Galvanisierinnung Hermann Kipping, Karlsruhe, Birtelstr. 22.

Küchener-, Hut-, Mützenmacher- u. Handschuhmacherinnung Wilhelm Zenner, Karlsruhe, Kaiserstr. 125/127.

Perrenschneiderinnung Eduard Lammers, Karlsruhe, Kaiserstr. 245.

Schuhmacherinnung Friedrich Weisenburger, Au a. Rh.

Schneider-, Installateurinnung Georg Hauser, Karlsruhe, Velforstr. 9.

Schneiderninnung Karl Kaiser, Karlsruhe, Douglasstraße 18.

Schuhmacher- u. Stiefelherstellerinnung Christian Schmeller, Forzheim, Brüderstr. 2.

Innung des Kraftfahrzeughandwerks Philipp Fahner, Karlsruhe, Müppnerstr. 8.

Sattlerinnung Alfred Krensch, Karlsruhe, Winterstraße 39.

Malerinnung Kurt Haag, Karlsruhe, Amalienstr. 2a.

Baugewerksinnung Otto Fischer, Karlsruhe-Daxlanden, Pfalzstr. 22.

Mechanikerinnung Fritz Fluhr, Karlsruhe, Gerwigstraße 46.

Messerschmiedinnung Gustav Wilhelm, Bretten.

Müllerinnung Friedrich Walther, Söllingen.

Innung für das gesamte Musikinstrumentenmacherhandwerk Eugen Bahl, Karlsruhe, Kreuzstr. 9.

Optiker- u. Optikermechanikerinnung Alfred Scheurer, Karlsruhe, Kaiserstr. 67.

Steinsetzer-, Plasterer- u. Straßenbauerninnung Johannes Müth, Karlsruhe, Gerwigstr. 6.

Photographeninnung Theodor Schumann, Karlsruhe, Leopoldstr. 26.

Lapezierer-, Sattler- u. Portefeuerinnung Hans Stiel, Karlsruhe, Kaiserstr. 27.

Pfuhmherinnung Fr. Emmy Kretsch, Karlsruhe, Kaiserstr. 163.

Schirm- u. Stochherstellerinnung Andr. Weing jr., Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 21.

Schlosser-, Maschinenbauer- u. Mühlenbauerninnung Wilhelm Daler, Karlsruhe, Adlerstr. 7.

Schmiedinnung Oskar Seib, Karlsruhe, Müppnerstraße 32.

Raminfegeinnung Adolf Rothbach, Karlsruhe, Hermann-Göringplatz 3.

Schuhmacher- u. Gerberinnung Eduard Stiehl, Karlsruhe, Kronenstr. 22.

Seifenherinnung Karl Appenzeller, Karlsruhe, Bürgerstr. 3.

Seiler-, Netz- u. Segelmacherinnung Franz Barth, Neudorf.

Bildhauer- u. Steinmetzinnung Wilhelm Kupferger, Karlsruhe, Kaiserstr. 21.

Bagner- u. Karosseriebauerninnung Eugen Schäfer, Karlsruhe, Rudolfstr. 24.

Stoffteller- u. Gipserinnung Friedrich Nagel, Karlsruhe, Kaiserstr. 68.

Schreiner-, Boot- u. Modellbauerninnung Karl Martin, Karlsruhe, Akademiestr. 9/11.

Hafner- u. Dönselherinnung Gottlieb Schaal, Karlsruhe, Lessingstr. 35.

Uhrmacherinnung Hermann Schreiber, Karlsruhe, Kreuzstr. 17.

Wäcker- u. Plätterinnung Fritz Werdusch, Ettlingen.

Innung des Jahntechnikhandwerks Karl Dingel, Karlsruhe, Ritterstr. 27.

Zimmerinnung Otto Walder, Karlsruhe, Birtelstr. 127.

„Erziehung zur Leistung und Weltanschauung“

Die Berufsschule der Deutschen Angestellteninnung eröffnet

Am Samstagabend wurde die Berufsschule der Deutschen Angestellteninnung mit einer feierlichen Kundgebung in der Großen Festhalle eröffnet. Die Eröffnungsfest, die von weitverbreiteten musikalischen Darbietungen umrahmt war, gestaltete sich zu einer Massenkundgebung der Angestellten. Die große Saal bis auf den letzten Platz füllten. Die feierliche Anteilnahme der Partei- und Staatsführung an der Eröffnungsfest dieser ersten Berufsschule war, bewies die Anwesenheit einer großen Anzahl von Vertretern der Behörden, der Partei und der Wirtschaft. Anwesend waren u. a. der Präsident der Badischen Industrie- und Handelskammer, Pg. Dr. Krentrup, Oberbürgermeister Jäger, der Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Kluge, Gewerkschaftsführer Helff, Ministerialrat Walz, Oberregierungsrat Gemmele als Vertreter des Ministerpräsidenten, Direktor Bucerius vom Bad. Landesgewerbeamt, die Leiter der Karlsruher Handelsschulen und der Sozialreferent der HJ neben andern HJ-Führern und -Führerinnen des Gebietes Baden, Bauinspektor Sieckert. Leider konnte der Schirmherr der neuen Berufsschule, Kreisleiter Borch, wegen dienstlicher Obliegenheiten nicht anwesend sein.

Nach dem Einmarsch der Fahnen, denen ein Ehrensturm des Arbeitsdienstes folgte, sprach Staatskommissar Dablen Wilhelm Rabes „Ans Wort“. Lebhafter Beifall dankte dem meisterhaft vorgetragenen Vortrags. Anschließend daran nahm Unterbezirksleiter Dresch zu seiner Begrüßungsansprache das Wort. Er führte u. a. aus: Als am 2. Mai vergangenen Jahres die NSD die verschiedenen Gewerkschaften übernahm, entstand in der Neugebaltung der Organisationen des deutschen Arbeitsmenschen die Deutsche Arbeitsfront. Arbeiter, Unternehmer, Angestellte wurden — Anfang des gewaltigen Umformungsprozesses — in drei Säulen eingeteilt. Eine Säule wurde am Ausbau dieser gewaltigen Organisation der Front aller Schaffenden gebaut. Diese Umformung kann nunmehr als abgeschlossen gelten.

Heute begehen wir nun die Eröffnung unserer Berufsschule, bewußt um die Größe der Aufgabe, aber auch bewußt um die Verantwortung, die wir tragen. Unsere neue Schule wird nicht nur sachliches Wissen zu lehren haben, sondern der Festigung von Weltanschauung und Charakter dienen. Der besonderen Vertiefung in Einzelgebiete der nationalsozialistischen Weltanschauung werden die Schulungskreise dienen.

Der Unterbezirksleiter richtete am Schluß seiner Ausführungen an die Hörer den Appell, mitzuhelfen an dem großen Werke, das ein Werk der Gemeinschaft sei. Die klaren Ausführungen Pg. Dresch's erzielten lebhaften Beifall. Anschließend sang Kameradsänger Strauß, von Kapellmeister Alfred Kunzsch am Flügel begleitet, „Walters Preislied“, das ebenfalls stürmischen Beifall auslöste.

Dann nahm der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Krentrup, zu seinem groß angelegten Vortrag „Die Berufsgemeinschaft als Formungsschritte des deutschen Menschen“ das Wort. Er ging davon aus, daß zu allen Zeiten der arbeitbewußte deutsche Mensch nach Gemeinschaft gestrebt hat, um seine Eigenkraft durch die Verbindung mit andern nutzbar zu machen, Erhaltung, Vermehrung, Überführung des Lebens, Steigerung der Leistung dadurch zu erreichen. Berufsgemeinschaften hat es schon früher gegeben, doch Aufbau und innerer Gehalt waren nicht geeignet, das hohe Ziel, das diese Verbindungen proklamieren, zu verwirklichen. Auch diejenigen Gemeinschaften, in denen der Wille lebte, den Arbeitsmenschen gegen einen übermächtigen scheinenden Kapitalismus zu verteidigen, fielen jenen Mächten zum Opfer, die lange Zeit den Sieg davonzutragen schienen.

An Stelle von Gewerkschaften stellen heute die Berufsgemeinschaften des deutschen Menschen.

Es sind Berufsgemeinschaften, die mehr sind, als Vertreter materieller Belange. Es sind Gemeinschaften, die den Menschen formen für seine Aufgabe in der Gemeinschaft des Volkes.

Pg. Krentrup fuhr dann fort: Einheit ist nicht mit Gleichmacherei zu verwechseln. Der Wille zur Einheit hat alle Schranken aufzuheben, die bisher hemmend zwischen deutschen Menschen aufgerichtet waren. Die Einheit steht an erste Stelle rassistische Werte, denn gute rassistische Eigenschaften des einzelnen verbürgen gute Leistungen für die Gesamtheit.

Das Wesen unserer heutigen Berufsgemeinschaften ist getragen von der nationalsozialistischen Idee. So werden sie aus ihrer eigenen Kraft heraus in revolutionärem Geist bauen und formen, wenn auf ihrem Arbeitsfeld einmal ein Stillstand einzutreten droht.

Vor uns allen liegt die Missionaufgabe, die Einheit vollkommen zusammenschmelzen, den Menschen zu for-

men nach dem Geist der Bewegung. Diejenigen, die sich nicht formen lassen wollen, werden von der Härte erfaßt werden, die im Inneren der völkischen Allgemeinheit anzuwenden geboten ist. Vor jenen, die sich nicht in die Front der Schaffenden einfinden lassen wollen, aber auch vor denen, die mit der Zahlung des Beitrags ihre letzte Pflicht erfüllt zu haben glauben, wird die Deutsche Arbeitsfront nicht halt machen, sondern die ihr überantwortete Aufgabe getreulich erfüllen. Wo unser ganzes völkisches Leben auf harter, zäher Gemeinwohlarbeit aufgebaut ist, kann es keine Rücksicht geben.

Die Berufsgemeinschaften wollen ihren Mitgliedern nicht Berufsweisen für den Augenblick übermitteln, sondern ihr Sinn und Ziel ist es, einen Nachwuchs auszubilden, der späterhin auch befähigt ist, zielführend auf dem erkämpften Grund aufzubauen. So ist ihre Eigenart klar umrissen: Die Berufsgemeinschaften sind Mitschöpfer des deutschen Volkes. Schmelzhätten, die Gutes von Unedelm scheiden. Jede berufliche Tätigkeit dient dem Volk, denn der unheimlichste Beruf kann nicht ausgeübt werden, ohne innere Beziehung zum Gesamtgeschehen.

Durchdrungen vom Geist des Nationalsozialismus, erfüllt vom hohen Begriff des Adels der Arbeit sind unsere Berufsgemeinschaften keine auf sich selbst beruhenden Organisationen, sondern Gemeinschaften unseres Volkes, die den deutschen Menschen vom Tage seines Eintritts in den Beruf bis zu seinem Lebensende nicht mehr freilassen. Sie sind Formungsschritte vom Berufseher, für die Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung im Herzen jedes einsetzten.

Stürmischer Beifall dankte dem Bezirksleiter. Die „Ansprache des Hans Sachs“, die Kameradsänger Schuster nun kraftvoll vom Vortrag brachte, war geeignet, die weitverbreitete Stimmung zu vertiefen. Wichtig klang hierauf Richard Wagners „Wacht auf!“, das die Kapelle des NSDAP unter Musikführer Rudolph Strauß und verhalten zum Vortrag brachte.

In feiner Schlußansprache gedachte Pg. Dresch mit schlichten Worten der Toten aus Front und Bewegung. Ein Siega-Beifall auf den Führer, das Deutschlandlied und das Lied der Bewegung beschloß die Kundgebung.

100 Jahre Gesellschaft Eintracht

In feierlicher Weise eröffnete die „Gesellschaft Eintracht“ den Eintritt in das 100. Jahr ihres Bestehens mit einem Konzert, das unter dem Leitgedanken „Ein Abend vor 100 Jahren in der Gesellschaft Eintracht“ stand. Der hiesige Ortsleiter des Kampfbundes für deutsche Kultur, Oberpielleiter Weder, hatte eine feierliche Vortragssituation zusammengestellt, die in dem erfindlichen Rahmen einer Wiedermeiderkoration in freudlicher Behaglichkeit und Wärme einen stimmungsvollen Untergrund fand. Auch die musizierenden Künstler traten in zeitgemäßen Kostümen auf, was den Darbietungen einen besonderen Reiz verlieh. Wiedermeiderkationen verteilte die Vortragssituation und entzündete die Herzen im „Musikzimmer“. Das neuzeitliche elektrische Licht erlosch und intime Personlichkeit breitete sich aus.

Staatschauspieler Präter umriss in seinem Prolog das Arbeitsfeld der „Eintracht“, die stets die kulturellen, künstlerischen und geistigen Interessen der Stadt Karlsruhe gepflegt und gefördert und schloß mit einem Treuebekenntnis zum Führer des deutschen Volkes, der für ewige Zeiten das Werk der deutschen Eintracht vollbracht und unserem Volk eine lebenswerte Zukunft gesichert hat. Im weiteren Verlauf des Abends stellte sich der Künstler als „alter Onkel“ vor und schuf im Vortrag der Seidelschen Dichtung „Aus der guten alten Zeit“ eine prächtige Spitzweggehalt voll Innigkeit und feinem Humor, lebenswahr und abgeklärt.

Mit der Sonate „Dur von Händel und der A-Dur-Sonate von J. Ch. Bach für Klavier und Klavier bewies H. J. Koellreutter, daß er, dank einer gefundenen Musikalität, der künstlerischen Reife immer näher rückt. Besonders das Pastorale der Adasfonate befrachte diesen Eindruck. Sein Klavierspiel ist weich und warm; sein Spiel zeigt gute Phrasierung und Ausdruckskraft. In Elisabeth Kaiser fand ihm eine ausgezeichnete Begleiterin zur Seite, die ihren Part technisch genau und feinsinnig meisterte.

In Hilde Anschtz lernte man eine neue Kraft des Bad. Staatsorchesters kennen, die sich mit einer Art von Ehr- u. Glanz und drei fein gemählten Schubertliedern erfolgreich im Konzertsaal einführte. Jeder Ton ist vom Atem getragen und schwingt nach rekonstruierender Formung wohl in Raum, blühend und

klar. Ein gutes Einfühlungsvermögen in den Stimmungsbau des Liedes und die Kunst eines musikalischen Vortrags vereinen sich mit den stimmlichen Qualitäten zu abgerundeter Leistung.

Zum ersten Male stellte sich auch Opernsänger Wolfgang Gtetter vor. Zwei Arien aus „Figaros Hochzeit“ von Mozart und drei Schubertlieder gaben ihm Gelegenheit, seine klängevolle Stimme, die in allen Lagen gut durchgebildet ist, leuchten zu lassen. Die vorzügliche Aussprache trat angenehm in Erscheinung. Doch, wenn der Kontakt mit den Zuhörern noch inniger werden soll, muß sich der junge Künstler vom Notenblatt freimachen. Bild und Mimik müssen auch im Konzertsaal freies Erleben widerpiegeln. Dann wird die bisher nur angegedeutete Ausdrucksgestaltung mianenreicher, Mozart beschwingter, zierlicher, Schuberts typischer Stimmungswechsel sinnvoller. Es steht zu erwarten, daß die sympathische Stimme bald auch im hiesigen Konzertsaal heimlich wird. Die Vorbereitungen hierzu sind gegeben. Die vokalen Darbietungen begleitete Hilso Karl mit seinem musikalischen Empfinden und technischer Gewandtheit.

Das Wittenbacher Trio (die Herren Wittenbacher, Kautsch und Linnebach) bereicherte die Vortragssituation durch stimmungsvollen Vortrag des Klaviertrios „Dur von J. Haydn, des Allegretto aus dem Klaviertrio op. 72 Nr. 2 von L. v. Beethoven und eines Mozartschen Menuetts, welches von Gretel Kiffel und Hedi Haberstroh amütig im Notokofonium getanzt wurde.

Reiche Blumenpenden waren äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung, die allen Künstlern gesollt wurde.

Ein genussreicher Abend! Der Gesellschaft „Eintracht“ gebührt Dank, daß sie jungen, strebenden Künstlern den Weg in die Öffentlichkeit ebnet. Damit erfüllt sie eine ihrer Aufgaben: künstlerische und kulturelle Interessen zu pflegen.

Anschließend an das Konzert vereinigte ein Gesellschaftsabend, wobei jung und alt eifrig dem Tanz huldigte, die Mitglieber und Gäste in Erinnerung. Frohsinn und Zukunftshoffen.

E. D.

Wunderland der Maya / 13. Bericht von Ely Reinhorn

Copyright 1934 by Ely Reinhorn, Berlin. (Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Chichen-Itza, den 15. 9. 34.

Riffrik! Endlich hat er es fertig gebracht, mich munter zu kriegen. Wie spät? 5.30 Uhr. Na, das ist ja schließlich auch genug Zeit gestern abend um dreiviertel acht!

Ieber mir ein spitiges, nur mit Palmblättern belegtes Dach. So eine Viertelstunde bleibe ich noch liegen. Es ist so schön, mit dem Gedanken zu spielen, daß alles ein Traum ist — wenn man doch ziemlich genau weiß, daß kaum zweihundert Meter entfernt das große Maya-Castillo liegt. Wenn ich aus der Tür meines Bungalows hinaustrete, kann ich das obere Drittel über den dazwischenliegenden Dschungel herausragen sehen.

Es ist also doch Wahrheit, daß ich hier bin. Ganz mütterleckenallein sogar: außer einem Führer kein Mensch, der englisch spricht. Ich tadeldrehe mich so durch mit meinem haarträubenden Spanisch — aber das muß alles wohl sein. Überdies komme ich mir vor wie ein einziger Erdmensch unter Marabewohnern. Und was das Schönste von allem ist: wenn ich nicht will, brauch ich den ganzen Tag nicht zu reden. Kein Mensch nimmt mir das übel. Unterwegs treffe ich vielleicht den einen oder andern Mexikaner, er murmelt sein „Buenas dias“, bekommt es erwidert, und damit ist unsere Unterhaltung beendet. Sechs Wochen lang habe ich eigentlich nur mit Ausnahme meiner reinen Flugstunden von morgens bis abends reden müssen.

So ganz legitim bin ich aber auch nicht hier. Im Anfang war das ganz anders. Als ich in Merida, der Hauptstadt des Staates Yucatan, landete, war die gesamte deutsche Kolonie draußen, die von der Gesundheitsbehörde benachrichtigt worden war. Als ich erzählte, ich käme wegen der Maya-Ruinen, wurde beschlossen, man könne mich am besten unter Aufsicht eines Mannes nicht allein lassen; also würde man sehen, wer mich begleiten sollte.

Der lebenswürdige Gouverneur stellte einen Pullman-Wagen zur Verfügung, den sonst nur Regierungsbeamte benutzen dürfen, und dann dampften wir los. Unsere Gesellschaft war auf zehn Personen angewachsen, darunter sogar drei Spanier. Fast alle — ungefähr vierzig — Deutsche, die in Merida leben, haben die Ruinen noch nicht gesehen; es ist auch etwas umständlich, dahin zu kommen. Wegen der Hitze geht der Zug nach Yucatan um 5.30 Uhr von Merida ab. Munter plaudernd vertriebt sich unsere imitierte Cool-party die fünfstündige Bahnfahrt. Man war eigentlich auch genug damit beschäftigt, sich anbauend den Blick aus den Augen zu wischen, große, gemein stehende Pferdebesten totzuschlagen usw. Mit Ausnahme der Stationen war die Strecke ein ewiges Einerlei durch den dichten Dschungel.

In Dixitas, dem Ende der Bahnlinie, angekommen, mußten wir eine Stunde warten, bis ein passendes Camion für unsere zahlreiche Gesellschaft gefunden war. Mir entfiel ein kleiner Vegetationsstreifen, als dieses Fahrzeug schließlich mühsam angewandelt kam: es paßte in die Umgebung. Ein richtiges Auto wäre hier auch nur unangenehm aufgefallen.

Dann hoppelten wir weitere eineinhalb Stunden über eine in Luftlinie angelegte Straße. Wegen der überhängenden Dornen gerieten wir öfter in Gefahr, unsere Skulpte zu verlieren. Aber auch das wurde mit allerlei „Juhu“ und munterem Lachen überwunden; nur einige Damen fielen sich etwas den Kopf — die Sonne und das Auf- und Abhupfen hatte ihnen etwas Schädlerbrücken verursacht.

Und auf einmal waren wir da. Neben der Straße war eine große Fläche etwas von dem alles verdeckenden Dschungel getrennt, und da sahen wir sie alle vor uns liegen, die Maya-Ruinen, Zeugen einer verangegangenen Kultur, die so natürlich und selbstverständlich hier in dieser wilden Landschaft stehen. Aber später mehr davon.

Zurück zu unserer Gesellschaft. Mir war im ersten Moment klar, daß ich bestimmt nicht, wie im Programm vorgesehen, am nächsten Abend zurück nach Merida fahren würde, o nein! Einiges Hin- und Hergered wegen des Alleinseins, der Sprachschwierigkeiten und wegen des Pullman-cars, den der Gouverneur doch mir zur Verfügung gestellt hätte — aber das waren ja alles keine wirklichen Schwierigkeiten, sonst hätte ich das Um-die-Welt-Fliegen schon lange aufgegeben.

Der Gouverneur bekam einen Brief, daß ich meine Landsleute gebeten hätte, den freundlich geliehene Pullman zurückzubringen, weil ich nicht wisse, ob er bis zu meiner Rückkehr nicht von der Regierung gebraucht würde. Dann verlor ich mich vor Einfachheit nicht die Augen vor mir und mir — wegen der Verantwortung der deutschen Kolonie — in den Ruinen nicht das Geringste zu berechnen. Und dann kam das vorerstflutende Automobil am nächsten Mittag wieder und wadete, diesmal nur mit neun schwebenden Passagieren, wieder ab. Und ich winkte, bis sie um die Straßenbiegung verschwunden waren. Nun war ich ganz allein.

Das Hotel, oder sagen wir die Unterfunktionslosigkeit muß ich Ihnen noch beschreiben. An der Straße liegt ein Komplex von palmgedeckten Häusern und steht nicht vertrauensverdienend aus. Als ich in eins der Zimmer gaudie, sah ich nebeneinander drei Hängematten an den Balken baumeln — viel Vergnügen. Da kam der Wirt dazu und erklärte, das seien die Zimmer der Arbeiter,

und führte uns zu einem kleinen, abseits im Garten liegenden Bungalow.

Das Innere dieses recht bescheiden aussehenden Bungalows war neben den Ruinen die größte Ueberbahrung seit Anfang dieser Reise. Mäßen Sie sich eine Vorstellung: Das ganze Zimmer eingerichtet mit hölzernen Möbeln, alles reiner Maya-Stil, kopiert von den unzähligen Vorbildern in den Ruinen. Das Bett, die Sessel, die in die Wand eingelegeten Kacheln mit alten Mayamustern, und alles neu und sauber. Und als die „Krone von's Ganse“ in jedem Bungalow ein weißgekacheltes Badezimmer mit eigenem Klo und Brausewanne. Mir sind die Augen übergegangen beim Anblick dieses goldenen Kerns in der rauhen Schale. Und dazu weit und breit keine Spur eines Touristen und in den ganzen Ruinen nicht ein weggekehrter Filmpackstreifen!

Ich beglückwünschte mich hier jede Stunde, daß ich hier bin und nicht in zwei Jahren — denn bis dahin wird die Touristen-Wallfahrt sicher eingeleitet haben; die Autofahrt von Merida steht kurz vor ihrer Vollendung. Vielen Dank, lieber Gott, daß Du Flugzeuge erfunden hast — wie sollte ich sonst jemals hierher gekommen sein? Es liegt hier ein Buch aus dem mexikanischen Gouvernement, in das man sich eintragen muß, angefangen im Jahre 1930. Ich habe nachgeblättert: in den ersten drei Jahren habe ich sechs Deutsche gefunden, davon wohnten vier in Merida. (Fortsetzung folgt.)

Das Maul von Paris

Von Eduard Brandt

Die blutige Tat von Marseille hat diese Stadt in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Die nachfolgende Lebensskizze schildert daher besondere Aufmerksamkeit.

Gen Süden sperrt es sich auf und schlingt alltäglich die Kolonialprodukte eines Reiches in sich hinein, das an Quadratmeilenzahl achtzigmal so groß ist wie das Mutterland selbst. Mit einer Fahrtgeschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde verbindet Frankreichs schönste Eisenbahn Marseille mit der Metropole, dem unerfährlichen Wagen, der den weitaus besten Teil der in dem größten Mittelmeerhafen einlaufenden Ware verbaut.

Kapitale des Mittelmeeres, die „Graue Stadt“, nach Paris der bevölkertere Platz der Republik. Heute an die Million Einwohner, von denen aber nach der Zählung des Jahres 1921 nur 581.841 Franzosen waren. Und seit Erleichterung des Einwanderergesetzes ist auch diese rein gallische Wohnbevölkerung fraglich: Neben ihnen bilden die Italiener bei weitem den Hauptbestandteil. Aus allen Provinzen des Regno strömen und strömen sie, des höheren Verdienstes und der leichteren Arbeitsmöglichkeit halber, der Ungeheuerlichen zu. Piemontesen, die als Handwerker und Erdarbeiter beschäftigt sind, Neapolitaner, die als Fischer und Seelente Verwendung finden, Toskaner, denen das Schuftergewerbe vor allem obliegt. Ihre Kopfzahl hat die statistische Ziffer von 180.000 bereits überschritten. 30.000 Spanier, etwa 25.000 Griechen und Türken, 13.000 Armerier, fast 5000 Perser und 2000 Russen kommen noch hinzu.

Denn ungeheuerlich, wie schon einmal gesagt, bleibt diese seltsame Stadt. Ein neues Babel, auf dessen Hauptstraße die arabischen Dialekte aus Alger und Tunis, Tripolis und Marokko sich beim Angebot der fliegenden Händler vor das Gekrammel des Schwarzes vom

Rongo und Jambesi und das des Braunes aus Tonking und Indochina drängen. Ein neues Spharix mit seinen Restaurants an den hier verabreichten Bouillabaisse, Brandade und Aioli, ein neues Sodom für den, der an die Kneipen und Gantants, Kaffeehäuser und Bars in der nördlich des Vieux Port gelegenen Altstadt denkt.

Aus den Kasiten und Zwischendecken der Personen-dampfer ergießt sich ein Strom aller möglichen Rassen in diese Stadt. Indische Maharadschas und afrikanische Scheichs, Teppichhändler von der Levante, Orientjuden, die in Kairo und Alexandria handelten und nun das Ergebnis ihres Fleißens an den Mann zu bringen hoffen, Arabier und Somali, die Mittel- oder Schwindel aus unsagbarem Glend in noch unsagbarerem gebracht.

Und nicht nur diese! Die Zahl der Sprachen und der Dialekte, die auf der Cannebière durcheinander schwirren, ist Region, sie wird übertrieben durch die Vetter- und Dausierer, die diesem stolzen Boulevard der südfrenschischen Hafenstadt vor allen anderen Boulevards der Welt erst seinen eigenständlichen Reiz verleihen. Kasitan und Bummis, Turban und Sarong, Fez und Samitappchen, zusammen mit den bunten Uniformen der in die Garnison hinaus ziehenden, der auf Urlaub heimkehrenden weißen und farbigen Kolonialsoldaten bilden sie das Regenbogenfarbenspiel dieser Cannebière. Und damit noch nicht genug. Neapel, Smirna und die Casbah von Algier scheinen hier ein fröhliches Aufbruchsfest zu feiern. Schreit doch die durch Krieg und Einschränkung der Kinderzahl bestimmte Mutter France nach neuen Söhnen.

Von allen Ecken und Enden der Erde strömen sie ihr hier unter in Marseille unablässig zu. Und das Maul von Paris schluckt und schluckt. Freilich! Gleich einem

Menetekel steht es heute auf Marseilles Mauern geschrieben: „Finde Dich zurecht!“ Auf einen, der in dieser ungeheuerlichen Stadt „schwimmen lernte, kommen neunundneunzig, die ertrunken sind!“

Der Krieg und seine Folgen! Er griff auch in die Cannebière, auch in das Herz Marseilles. Aber die Stadt selbst sieht das zunächst wenig an, obwohl sie schon heute durch diesen unerhörten Zustrom von Menschen, mit denen sie doch nichts Rechtes anzufangen weiß, anschwimmt wie ein in Wasserfucht Erkrankter. Sie schwimmt und schwimmt. Die neuen Naturalisationsbestimmungen haben hier die Wirkung eines mit Eiern vollgepackten Brutofens, dessen Wärme küstentypisch auf küstentypisch einstrahlt. Neue Franzosen... aus dem Blut aller Welt vermischt. Tag und Nacht, Nacht und Tag wirken schöpferisch. Beim Sonnenglanz die durch das Geseß veranlaßte Nachsicht der Behörden, im Dunkel die Liebe, die legitime und noch mehr die illegitime, die nichts nach den Grenzen und noch weniger nach der Theorie der Zuwahl fragt. Ein Konglomerat von Mischlingen, deren sich Mexiko, Peru und Chile nicht zu schämen hätten, da sich in den Adern nicht weniger als das Blut der vier Kontinente mengt.

Das Maul von Paris wächst und wächst. Gleich der Ware, die endlos dem tiefen Bauch des Dampfers entsteigt, um nach der Metropole an der Seine verfrachtet zu werden, kommen diese Leute hier an, ziel- und herrenlos. Kein Mensch erwartet sie. Gar mancher will wohl weiter, aber er kann es nicht, wie jene Arbeiter, die man vor Monaten halb verhungert und verarmacht aus des Schiffes tiefer Tiefe hob. Halb verhungert und verarmacht bleibt hier gar mancher hängen, tagsüber ein Bettler der Cannebière, den es des Nachts, wenn er Glück hat, mit seinen armenigen Soos in die Speulaten des Vieux Port treibt. Dem hier lister Marseilles, des Südens Hafenstadt, das Maul von Paris. Mit frech gemalten Wangen und didaktischen Lippen, in fadenblauen Augen Afrika, Afrika und Europas holländischen Glanz, des Fremdenlegions und des Martrajen, der Seimatlosen Götter.

Aus aller Welt

Bohnhäuser aus Kaffeebohnen

Der Besitzer einer großen Kaffeeplantage am Rio Grande (Brasilien) hat an die Behörden von Sao Paulo eine Eingabe gerichtet, wonach bei künftiger Ueberproduktion die Kaffeebohnen als Mörstel peristamp in Stedlungsbau Verwendung finden sollen. Es habe sich als unzumutbar erwiesen, zur Stabilisierung der Preise Lokomotiven mit Kaffee zu beladen, oder noch unrationeller, die Bohnen einfach ins Meer zu schütten. Nach einem bestimmten Preisgrad erweise sich nämlich der Saft des Kaffees als ähnlich gutes Bindemittel wie Zement.

Gäuer aus Kaffeehöfchen gebaut, würden, wie südamerikanische Zeitungen berichten, im übrigen auch der schlimmsten Regenperiode standhalten.

Der Brunsthirch als Rühler, figur

Auf der Straße von Galata nach Braila (Rumänien) hatte in der Abenddämmerung ein Automobil ein gefährliches Abenteuer mit einem Brunsthirch, einem ausgewachsenen Bierzechner, zu bestehen. Das prächtige Tier, das mit seinem Mädel gerade aus dem Wald heraus trat, um quer über den Rennweg im jenseitigen Dicksicht wieder zu verschwinden, wurde von dem grellen Licht plötzlich so gelendet und erschreckt, daß es sich mühen zum Kampf stellte und bei seinem Angriff auf der Motorhaube des Wagens landete. Der verblüffte Lenker verlor augenblicklich die Gewalt über das Steuer und raste die Böschung hinab, den Hirsch nuter sich begrabend. Wie durch ein Wunder kam der Automobilist mit dem Leben davon, während der Bierzechner völlig zermalmt wurde.



(1) Die „Eleanor“ lag bereits am Kai vertaut. Ihr kurzer, weißer Schornstein hob sich vornehm über die schwarzen, plumpen Fahrboote und Rähne. Owen Torrel führte lebhaft plaudernd ihre Gäste über die Brücke hinunter zum Schiff. Ein paar tadelloser weißgekleideter Stewards mit blanken Knöpfen empfing die Gesellschaft und übernahm die weitere Führung zu den einzelnen Apartments. Owen Torrel warf zwischen liebenswürdigen Phrasen einen raschen Blick zurück auf die Landungsbrücken. Es waren nicht viele Leute dort. Ein paar fremde Reisende, die den langen, hölzernen Kai hinunterpazierten. Drei oder vier Hamburger, die an den Verkaufsbuden standen und neugierige Blicke auf die schlante, vornehme Nacht warfen. Und am Zeitungsstand stand noch ein unauffällig gekleideter Herr, dessen schwarzglänzendes braunes Gesicht einen ausgesprochen südlich-ländlichen Typus zeigte.

Während die Gäste in den Kabinengängen verschwanden, schlenderte Owen Torrel langsam über den Laufweg zurück zum Kai.

„Alle an Bord?“ Der südlich-ländlich aussehende Herr war vom Zeitungsstand zurückgetreten und lästete leicht den Hut. Die blonde Schiffsherrin suchte nervös mit den Schultern.

„Was auf den Kapitän. Ich habe nochmals im Expeditor Krankenhaus angefragt. Man hält es für ausgeschlossen, daß Rinders vor drei bis vier Wochen wieder dienstfähig ist. Zu dumm! Wir haben noch keinen Ersatz für ihn als Kommandant der „Eleanor.“

„So? Hat die Heuerstelle keinen geschickt?“

„Mehr als genug!“ Owen Torrel neigte etwas erregt an ihren Fadenknöpfen. „Aber sie bedanken sich alle für eine Heuer, die schon in Newport ablaufen soll.“

„Dann müssen wir eben jemand nehmen, der als unser Mann an Bord bleibt. Ist ja nicht unbedingt

nötig, daß wir in Newport einen neuen Skipper nehmen.“

„Gut, Ramirez. Aber woher einen geeigneten Kapitän für die „Eleanor“ bekommen? Es kann doch nicht irgendein x-beliebiger sein.“

Ramirez Benhavides kränkelte verächtlich die Lippen. „Ich werde dir einen besorgen, Owen. Heute noch.“

Niemand hätte etwas Auffälliges in der Haltung der beiden erkennen können. Sie standen dicht nebeneinander wie in einem gleichgültigen Gespräch, zwei Bekannte, die sich leicht hin unterhielten.

Aber in dem Gesicht der schönen Frau war ein unmerkliches Zucken. „Ich habe Angst, Ramirez“ sagte sie halblaut, ohne den Mann anzusehen. „Diese ganze Geschichte... ich weiß nicht, ob ich ihr gewachsen sein werde.“

Auch der Mann dämpfte seine Stimme. „Anstun, Owen! Du bist doch sonst so froh genug. Gerade deine überlegene, stolze Sicherheit qualifiziert dich ganz besonders. Und du weißt doch...“ Seine Stimme wurde noch leiser und bekam einen ernsten, fast ein wenig pathetischen Klang... „meine Heimat, mein armes Vaterland wartet auf uns. Wir haben die heilige Pflicht...“

„Ja, ja, Ramirez, ich weiß!“ Die letzte Befragung wich nicht aus Owen Torrels Zügen. „Aber warum bleibst du selbst im Hintergrund? Warum willst du absolut die Rolle eines Stewards auf der „Eleanor“ spielen?“

„Weil ich sicher gehen muß, Owen.“ Ein ganz leises ironisches Lächeln erschien unter dem kurz gestutzten, schwarzen Schurrbart. „Meine Papiere sind echter als echt, Owen. Und du bist eingeleitet. Mr. und Mrs. Williams, Brooks und die anderen kennen dich schon von Paris her: die schöne, reiche Mr. Torrel aus Cuba. Mich aber kennt kein Mensch. Und diese Leute lassen sich nicht leicht einen unbekanntem Fremden aufopfertieren.“

Sie wollen wissen, mit wem sie an einem Tisch sitzen. Es genügt ja auch, daß ich an Bord bin, Owen.“

„Ja, Ramirez.“ Die blonde Frau senkte den Kopf und atmete tief. Wie zufällig streifte die Hand des Fremden ihren herabhängenden Arm.

„Allo: Kopf hoch und Ohren steif, Owen. Ich gehe jetzt und suche dir einen passenden Skipper.“

Ein leichtes Kopfnicken. — Ramirez Benhavides lästete den Hut und ging in der Richtung auf die Vorsege davon.

Owen Torrel wandte sich und schritt langsam den Laufweg hinauf. Von der Kelling her winkte ihr Freddy Williams mit beiden Händen vergnügt entgegen.

„Tadelloses Schiff, Owen! Da hast du wirklich einen guten Kauf gemacht. Tante ist entzückt, Mr. Brooks ist entzückt! Alle sind entzückt! Ich bin am meisten davon entzückt, daß diese famose Nacht eine so wunderbare Beförerin hat.“

Er bange sich über die schlante Hand Owen Torrels und küste sie.

Wie können Sie in diesem angetrunkenen Zustand... Der Heuerbaas, der alte, weißbärtige Käppen Burmeister war das Seefahrtsbuch empört auf den Tisch, das ihm Jep Boyen in die Hand gedrückt hatte. „ne Schande ist das!“

„Hä?“ Das „selige Vieh!“ stand mit beiden Händen auf den Tisch geküßt und glökte den Aufgereizten an.

„Schande, sag ich!“ donnerte Käppen Burmeister. „me ausgekostete Affenshande für die ganze deutsche Handelsmarine, in so einem Zustand hier in das Heuerbüro zu kommen. Und so was will 'ne Heuer auf einem Schiff wie die „Eleanor“! Käppen Burmeister nahm seine ganze Würde zusammen und befestete seine wasserhellen Augen vorwurfsvoll und mißbilligend auf den vor ihm stehenden. Er hatte etwas Väterliches in seiner Art, mit den Seelenten umzugehen, aber zugleich etwas Impsonierendes. Vor seinen ersten Widen hatte schon mancher grobe Fahrsmann die Augen niedergeschlagen. Das selige Vieh nicht. Es streckte die Hand aus und zog seelenruhig eine Rolle Kautabak aus der Brusttasche, bis ein Stück ab und verstaute sie dann wieder in der Tasche.

Das gab Käppen Burmeister den Rest. „Maus!“ brüllte er, das Seefahrtsbuch dem Beförder ins Gesicht pfeffernd. „kommen Sie wieder, wenn Sie Ihren Kauf ausgetaschen haben.“

Das aufstachelnde Büchlein schien Boyen ein wenig zu erschauern, aber er wurde nicht böse. Im Gegenteil, er lächelte ganz gemüht, ließ den Priem von Backbord nach Steuerbord und streckte seine Legitimationspapiere umständlich in die Tasche.

„Warum gleich so fänsch? So'n lästigen Priem...“

„Maus sag ich!“ Käppen Burmeisters Stimme klang wie eine Donkboje. Der Affent, der riesenhafte Klaus Mod, steckte den Kopf aus dem Nebenzimmer, besah sich einen Augenblick die Situation und packte dann mit festem Griff das selige Vieh an Krage. In Anbetracht der aufsehend nicht geringen Körperkräfte des anderen ballte sich die rechte Hand Klaus Mods kinnbatenbreit, aber merkwürdigerweise ließ sich das selige Vieh ohne großen Widerstand aus der Fähr und die kleine Trepp hinunterstoßen. „Taurig“, dachte Klaus Mod, „was der Alkohol aus so einem bärenstarken Kerl molen kann.“

Die Willfährigkeit Boyens ermunterte Klaus Mod, ihm zum Abschied einen lauten Stoß in den Rücken zu verleihen. Die arbeitenden Seelente, die vor dem Paritätischen Heuerbüro warteten, sahen zu ihrem Erstaunen einen halb vierzigjährigen Seemann, den selbst der dümmste Schiffsjunge ohne weiteres auf einen „Styrmann“ laziert haben würde, unanft aus der Tür taumeln.

„Hoppala!“ Sogleich sammelte sich um den Hinausgeworfenen ein neugieriger Kreis, der laudend seine Beobachtungen an die weiter rückwärts stehenden durchgab.

„Hei ist duhn!“

„Du Burmeister hat ihn rufmeten!“

Den ihn undrängenden Neugierigen gegenüber schien Jep Boyen sich auf seine Kräfte zu besinnen. Er baunte sich mit Schultern und Fäusten eine Waffe und setzte den Kurs quer über die Straße auf die Kneipe „Cap Dorrr“ zu, von deren seit der letzten Osterreinigung nicht mehr gepuzten Fenster ein Bündel gemalter Fahnen aller seefahrenden Nationen einladend schillerte. Ein gutgekleideter Zivilist mit einem pfeilschwarzen, gestutzten Schurrbärtchen, der ebenfalls vor dem Heuerbüro gestanden hatte, folgte ihm, wie der Hai im Kielwasser des Schiffes.

„n Toddy, Jan! Werst richtig feil!“ Boyen ließ sich ächzend auf die von Holenböden abgewegte Holzbank sinken und kammte sich mit der Rechten die Pfadhaarsträhnen aus dem Gesicht. „Noch ebe das dampfende Getränk auf dem Tisch stand, kam auch der Fremde herein und feuerte ohne Umschände auf den Tisch los.“

„Kein Glück gehabt bei dem Heuerbaas, Maat?“

„Wat heißt hier Maat?“ Das selige Vieh sah entrüstet auf. „Wenn du wat von mir willst, id bin Styrmann, verstanden! Große und kleine Fahrt! Id könnt als Kapitän sein, wenn id nich von der „Hammonia“ getürmt... aber dat geht di nix an, min Jung.“

(Fortsetzung folgt.)

Turnen und Sport

Gebietsporttreffen der badischen HJ

Nach langer mühevoller Vorarbeit, nach vielen harten Vorentscheidungskämpfen in den Gefolgschaften und Bannern des Gebietes Baden, konnten am gestrigen Sonntag

die 35 besten Mannschaften

der Banne und Jungbann zum Endkampf in Karlsruhe antreten. Den Auftakt zu dem Gebietstreffen bildete am Samstag ein Kameradschaftsabend im Studentenheim, der unter dem Zeichen des Heidebüchlers Hermann Löns stand.

Nach einem gemeinsamen Vönslied ergriff Badens Gebietsführer, Friedhelm Kemper, das Wort und begrüßte in kurzen Worten die Wettkampfmannschaften. Das Gebietsporttreffen möge ein Beweis dafür sein, daß der Sport in der Hitlerjugend und im Jungvolk heute im Zeichen der Gesamterfüllung der deutschen Jugend liege. Wenn die Hitlerjugend heute Sport treibe, so geschähe dies nicht um hoher Einzelreife willen, sondern einzig und allein um die Schaffung eines gesunden, harten, deutschen Menschentyps.

In diesem Sinne hieß der Gebietsführer die Kampfmannschaften willkommen.

In wechselnder Reihenfolge kamen nunmehr Vieder und Gebiete von Hermann Löns zum Vortrag, und Vortragsleitender Zimmermann, Karlsruhe, gab in einem längeren Referat einen Überblick in das Leben und Schaffen des Dichters.

Mit dem Verklingen des Hitlerjugendliedes fand der Kameradschaftsabend sein Ende.

Die Morgenfeier

Grauer, kalter und nebliger Herbst lag über dem weiten Rund des Stadions, als am Sonntag morgen in früher Stunde, sich die Wettkampfteilnehmer am Gebietsporttreffen zum Beginn der Wettkämpfe einfanden. Eine kleine, aber eindrucksvolle Morgenfeier bereicherte die Herzen auf den Kampf vor. Vieder und Gebiete gaben den Rahmen; im Mittelpunkt stand eine Ansprache des badischen Gebietsführers an seine Jugend. Er knüpfte an das eben gesungene Lied: Noch ist die Freiheit nicht verloren. Er zeigte, wie dies Ziel zum Symbol wurde, als ein kleines Häuflein Getreuer die Bewegung neu aufzubauen begann. Sie wußten, daß nur im Kampfe das Ziel liegt. Und dieses Bewußtsein muß der deutschen Jugend eingegraben werden. Heute muß die junge Generation auf das Ziel des Kampfes für die nationalsozialistische Weltanschauung ausgerichtet werden. Ein Mittel zum Kampfe brauchen wir, daß im Glauben an Deutschland den Kampf führt. Nach diesen pathetischen Worten fand die Morgenfeier ihren Abschluß und die Mannschaften kämpften.

Am Nachmittag...

War schon der Vormittag wenig gütlich, so schien sich das Wetter am Nachmittag noch mehr zu seinem Nachteile verändern zu wollen. Leise setzte der Regen ein, als sich die Tausende und Abertausende der HJ und des Jungvolkes am Mühlburger Tor formierten. Aber Wind und Regen zum Trotz marschierten sie strahlenden Auges auf dem Adolf-Hitler-Platz an ihrem Gebietsführer vorbei und als die ersten Längst das Hochschußstadium erreicht hatten, war vom Adolf-Hitler-Platz aus das Ende des Tages noch nicht zu übersehen.

Das Hochschußstadium bildete beim Betreten ein herrliches Bild. Zu Tausenden hatten sich die Pimpfe unter die zahlreichen Zuschauer gemengt, braun schimmerten die Zuschauerreihen, deren Farben sich leuchtend von dem grauen Spätherbsthimmel abhoben. Und als dann auch die letzten Reihen die Stätte des Geschehens erreicht hatten, nahmen die Wettkämpfe ihren Anfang. Unter den Klängen der Hymnen marschierte die HJ durch das Rund des Stadions um sich dann in der Mitte des Rahmens zu einem lebendigen Hakenkreuz zusammenzufinden. Und hell und klar drang der Sprechchor über den weiten Platz:

Wir wollen deutsche Jungen sein.

Kaum war der Beifall verhallt, fährt das Jungvolk auf und wir wollen gleich vornehmend, was die Pimpfe gesiegt haben, gehört mit zu dem Besten des Tages. Nicht zuletzt zeigte dafür der kaum endemwollende Beifall der riesigen Zuschauermenge. Harmlos zeigten sich zu beiden Seiten des Platzes zwei lange Reihen von Pimpfen, plötzlich ein Kommando und schon führten die kleinen Kerle unter totem Geschrei aufeinander zu, wieder ein Kommando und schon löst sich die schreibende Unordnung, tadelloser ausgerichtet sehen wir jetzt riesige Kreise vor uns. Und dann beginnt das was wir heute mit „Tummeln“ bezeichnen.

Spiele, an denen jeder frischfrohe Junge seine helle Freude hat.

Und als sie abgaben, wollte der Beifall kaum enden. Im Hintergrund hatte sich unterdessen die Meisterschaft bereit gemacht und begann mit ihrer Vorbereitung, während auf dem weiten Rund, das den herrlichen Rahmen umgibt, die Startmänner zur 10x100-Meterstaffel auf den Schuß laurten. Vom Start weg entwickelte sich ein harter Kampf und nur unter Einsatz seines ganzen Könnens gelang es dem Unterbann 1/100 den Sieg an sich zu reißen. Hervorragende Leistungen wurden beim Keulenwerfen erzielt. Kaarwann Hann 169 (Nahr) erreichte die wirklich ausgezeichnete Weite von 82 Metern. Abschließend war es beim Kugelstoßen, Stegmüller, Hann 1/142 (Lörach), der schon durch seinen kräftigen Körperwuchs sich aus der Menge der Wettkämpfer heraushebt, siegte überlegen mit 15,02 Metern, eine respektable Leistung. Der 100-Meter-Lauf wurde eine klare Sache. Seidels, Hann 1/100 (Nahr), der schon vom Start weg in Führung ging und mit Vorsprung durchs Ziel kam. Mit den folgenden Massenrennen, vor denen ein Vortrager in schwierigen Bodenverhältnissen seine vollendete Körperbeherrschung zeigte, fand dann der Wettkampf sein Ende. Die 300 Teilnehmer am Gebietstreffen traten an zur Stegerehrung, der Gebietsführer ging als Mitrovon, und führte ungefähr folgendes aus:

Kameraden der HJ! Volksgenossen und -Genossinnen! Wir sind am Ende unseres Sporttreffens angelangt und dem aus allen Teilen Badens die besten der ein-

zelnen Banne gekommen sind um hier in fairem Kampfe um den Sieg zu streiten. Ihr alle habt heute im Geiste der Kameradschaft eure Kräfte gemessen, in jenem Geiste, der der körperlichen Erfrischung und der Leistung dient. In dieser Stelle sei allen denen, die zu dem Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, Dank gesagt, und wir freuen uns, daß die Jungen derartige Erfolge erzielen konnten. Möge die sportliche Ausbildung der

Hitlerjugend, die heute mit der deutschen Sportjugend in einer Linie steht und kämpft, das erreichen, was wir wollen und brauchen, eine zielbewusste harte Geschlechts, das gesund an Geist und Körper dereinst die Geschicke unseres Vaterlandes in seine Hand nehmen kann.

Um den Hockeysilberhild in Heidelberg:

Baden schlägt Bayern 4:2

Ein spannender Kampf - Bayern zuerst 2:0 in Führung

(Sonderbericht des „Führer“)

Man kann nicht sagen, daß dieses Silberschildspiel einen normalen Verlauf genommen hätte. Im Gegenteil, die badische Mannschaft, der man eine klare Gewinnchance gegeben hatte, sah sich durch das ausgezeichnete Spiel der Bayern so sehr in die Defensive gedrängt, daß das 1:0 bei Halbzeit für Bayern ein mehr als gerechtes Ergebnis war. Als es dann gar 2:0 hieß, trotz Drängen von badischer Seite aus, da geben nur wenige der zahlreichen Zuschauer etwas für einen Sieg der Einheimischen. Und doch wurde er schließlich geschafft!

Das kam so: nachdem die Badener ein Tor aufgeholt hatten, gab es bei einer kritischen Situation im Schußkreis der Bayern eine viel zu harte Schiedsrichterentscheidung des Frankfurter Vertreters, der einen Strafstoß abfiel. Peter 2 verwandelte den Abstoß sicher und stellte damit den Ausgleich her. Dieser Treffer nahm den Bayern begrifflicherweise den moralischen Rückhalt.

Schon diese kurze Erzählung des Spielverlaufs zeigt, daß der Kampf unerbittlich spannend war. Als Baden den Ausgleich erzielte, als gar das dritte Tor fiel, da begeisterten sich die Zuschauer immer mehr an diesem unerbittlichen Kampf und taten nicht mit Beifall, sondern auch nicht an Kritik, wenn dem Frankfurter Schiedsrichter erhebliche Fehler unterliefen. So schlugen die Wagen hoch auf dem Hockeysilber, wie man es selten erlebt hat, ebenso selten ist aber auch das Verhalten zweier Heidelberger Spieler in der badischen Mannschaft im Hockeysilberkampf, die glaubten, die Schiedsrichterentscheidungen anzuweihen zu müssen.

Die bayerische Elf, die in folgender Aufstellung antrat:

Reit (Wader München); Götz, Winkler (beide Jahn München); Herdes (Münchener SG), Schmitt (Nürnberg 1906), Krummweide (N 46 Nürnberg);

Anschließend an seine Rede nahm der Gebietsführer die Siegerverkündung und Preisverteilung vor. Unter ohrenbetäubendem Beifall wurden die Sieger bekannt gegeben: für die HJ der

Bann 109 mit 111,3 Punkten

für das Jungvolk

der Jungbann 2/100

(Karlsruhe-Bann) mit 121 Punkten. Nach der Verteilung der Preise, unter denen neben vielen anderen besonders die Preise der Gebietsführung, der badischen Minister und der Stadt Karlsruhe auffielen, fand das Gebietsporttreffen, das zum ersten Male zur Austragung kam, mit dem Lied der deutschen Jugend sein Ende.

Rauberean (Jahn München), Krumm (Nürnberg 1906), Stimm (Münchener SG), G. Schmitt (beide Nürnberg 1906) überraschte nach der angenehmen Seite. Durch ihr kluges, weitmaschiges Inspiel im Sturm, durch das gute Aufbaupspiel der Väterreihe, in der Schädl zunächst eine erfolgreiche Partie lieferte, erspielten sie sich anfänglich eine Überlegenheit, die den einen Treffer bis Halbzeit mehr als gerechtfertigt erscheinen ließ: unheimlich scharf hatte Stimm den Ball eingeschossen, nachdem vorher Wittbrod im badischen Tor mehr als einmal scharfe Bälle gehalten hatte. Aber auch Leitzl im Bayerntor hatte einige bange Minuten zu überleben, fand aber immer noch im letzten Augenblick eine sichere Abwehr.

Die badische Elf in der Aufstellung: Wittbrod (N 46 Mannheim); Herdes (M 46 Mannheim), Seiler (N 11 Mannheim); Pfeiffer (N 11 Mannheim), Reisinger (N 11 Mannheim), Wip (N 78 Heidelberg);

Stimm, Hoffmann, Peter 2, Peter 1, Düring (alle SG Heidelberg) fand sich zunächst nicht recht zufammen. Es war ein Glück, daß die Verteidigung gut stand, daß die ersten Unsicherheiten bald vorüber waren. Aber Schlamm lag es auf der linken Flügelreihe aus, wo App eine äußerst schwache Partie lieferte, so daß gerade auf dieser Seite mehr als ein Durchbruch des Gegners zu verzeichnen war.

Der Spielverlauf

Tempo hieß die Lösung in der ersten Halbzeit. Und das Tempo diktieren die Bayern bis zum Halbzeitpfiff. Die badische Flügelreihe kam nicht aus der Verteidigungsarbeit heraus, so daß der Sturm in der Luft hing. Aber wie gelangt man man über die Drangperiode hinaus, rettete sich in die zweite Halbzeit, ohne daß der Gegner ein Tor mehr erzielen konnte.

In der zweiten Halbzeit hatte dann die badische Elf das Spiel vollkommen in der Hand. Noch einmal klafferte die Schändlichkeit der Bayern auf, als Elf das zweite Tor schöß, das der Torwart übrigens hätte halten

müssen, noch einmal feuerte Schädl, der alte Kämpfe seine Elf an; aber dann ging es nicht mehr. Die Flügelreihe fiel zurück, Winkler in der Verteidigung wurde schwächer, so daß Angriff auf Angriff auf das bayerische Tor rollte. Straßden gab es, lange Ecken waren Zeichen der übermüdeten Abwehr, die nicht mehr den Ball in den eigenen Sturm brachte. Da fiel das erste Tor für Baden, aus einem schönen Stürmerangriff auf der rechten Seite. Dann folgte der Strafstoß — damit der Zusammenbruch der bayerischen Elf. Peter 2 schöß ein herrliches Tor, nachdem er zwei Gegner und den Torwart überpielt hatte, schließlich auch ein viertes Tor, nachdem viele Bälle vom bayerischen Torwart gehalten worden waren. Der badische Sturm war nicht mehr zu halten. In die letzten Angriffe hinein erscholl der Schlußpfiff.

Kritik

Eine Mannschaft, die durch eine zweifelhafte Torentscheidung moralisch aus den Fugen gerät, ist eben nicht ganz für einen derart schweren Repräsentativkampf innerlich gefestigt. Das traf auf die Bayern zu, die so verheißungsvoll begannen. Sie brauchten auch noch gar nicht nachdem 2:2 die Spitze ins Korn werfen, wenn sie nicht vorher einen weiteren Fehler begangen hätten; sie drückten zu sehr auf das Tempo, das einzelne Spieler einfach nicht mehr durchhalten konnten. Im Sturm war Elf und Stimm gleichbleibend gut, in der Väterreihe lieferte Krumm wie eine ganz ausgezeichnete Partie und ist wohl als bester Mann der Bayern anzuspitzen, während im Schlußdreieck Schädl und Leitzl gefallen konnten.

Badens Elf

war auf einem Posten sehr schwach besetzt: App als linker Väter genügt nur unvollkommen und kam erst in der zweiten Halbzeit besser in Fahrt. Sehr gut Krumm als Mittelläufer, ebenso Pfeiffer. In der Verteidigung waren Heiler und Grellich gleichbleibend gut und klärten einwandfrei. Der Sturm war auf der linken Seite mit Peter 1 und vor allem Düring besonders gut besetzt, auch Stieg konnte gefallen. Nicht schlecht, aber wegen ihres Beitrags nicht gut zu beurteilen sind Hoffmann und Peter 2, dessen Technik ausgezeichnet war.

Nun hat also Baden Württemberg gewonnen.

In kurzer Zeit muß die Elf zum nächsten Gang antreten. Geminnt sie auch dieses Spiel, wozu eine Möglichkeit besteht, wenn der linke Außenläufer besser besetzt ist, dann steht sie in der Schlusrunde! Das wäre für das badische Hockeysilber im besonderen, für den badischen Sport im allgemeinen ein erfreulicher Erfolg!

Die übrigen Silberschildergebnisse

in Düsseldorf: Niederrhein/Mittelrhein — Südwest 3:1 (0:0) in Magdeburg; Mitte — Sachsen/Schlesien 0:2 (0:1) in Koblenz; Nordost — Brandenburg 1:3 (1:1) Zur Zwischenrunde treffen am 28. Oktober in zwei Spielen vier der am Sonntag siegreich gewonnenen Mannschaften aufeinander. Es spielen: in Leipzig: Sachsen/Schlesien — Westfalen/Niederelbe und in Berlin: Brandenburg — Nordmark. Spielfrei sind Baden/Württemberg und Niederrhein/Mittelrhein, die am 11. November im Vorabschlusrunde-Spiel aufstehen werden. Das zweite Vorabschlusrunde-Spiel bestreiten die Sieger von Leipzig und Berlin.

Internationale Fußballrundschaue

Knappe Ergebnisse im Süden

Die Fußballspiele dieses Sonntags wurden in vielen Teilen des Reichs durch ungünstiges Wetter nicht wesentlich beeinflusst. Auf einem klaren und nassen Platz konnte sich s. B. auch die Südwest-Elf, der Kampfsport-Vokalsteier, nicht gegen Brandenburg in der Reichshauptstadt durchsetzen, sondern unterlag mit 4:7 Treffern. Auf die schlechten Platzverhältnisse allein ist aber der Sieg der Berliner nicht zurückzuführen, sie waren an diesem Tag eben besser als die Süddeutschen. In Dresden unterlag zu gleicher Stunde eine zweite brandenburgische Elf gegen Schlesien mit 2:4 und in Bleichrode im Harz stand die Partie zwischen Nordhessen und Mitte schon 4:1, als der Regen zum Abbruch zwang. — Im übrigen beherrschten die Punktspiele wieder den Sonntag.

„Süddeutschland“...

haben sich drei von den vier Tabellenführern behaupten können, nämlich Rhönix Ludwigsbafen, Freiburger FC und 1. FC Nürnberg und in Württemberg ist der SV Feuerbach nur zurückgefallen, weil er diesmal spielfrei war. In allen Treffen wurde recht erbittert um die Punkte gekämpft, in einigen allerdings auch wieder mit jener Knappigkeit, die nun eigentlich von unseren Fußballfeldern verschwinden sollte. Besonders schlimm war es diesmal in Frankfurt im Treffen HSV — Union, wo es neben zahlreichen Verletzten auch Platzverweise gab. Es wird anscheinend noch nicht scharf genug durchgegriffen!

Schwache Leistungen...

wurden in allen vier badischen Spielen geboten und auch hier waren die Ergebnisse denkbar knapp. Eine Sensation lag im Mannheimer Stadion im Spiel zwischen SV Waldhof und Germania Karlsruhe durchaus im Bereich der Möglichkeit, denn die Karlsruher führten lange 1:0 und erst im Endspiel konnte Waldhof ausgleichen und noch zwei weitere Treffer ansagen, so daß die Partie 3:1 endete. Waldhof spielte schwach, der Gast dagegen wartete mit einer wirklich imponierenden Leistung auf. Die Germanen haben durchaus Gaultiga-Form!

Waldhof ist also noch wie vor Süddeutschlands einziger Gaugigaverein ohne Punktverlust. Der Freiburger FC, der immer noch die badische Tabelle anführt, verlor zuhause gegen den VfR Mannheim in einem 1:1-Spiel einen weiteren wertvollen Punkt (das gleiche gilt auch für den VfR) und auch in Mühlburg gab es im Treffen Mühlburg — Rhönix Karlsruhe ein 1:1. Mühlburg wartet also immer noch auf den ersten Sieg! Der FC Pforzheim behauptete sich knapp mit 2:1 gegen den

Karlsruher FC in einem Spiel, das auch sehr reich an Darbietungen war!

Rhönix und Union behauptet!

Wegen der Berliner Reise der Südwestelf war das Meisterschaftsprogramm im Gau Südwest auf zwei Begegnungen, allerdings zwei sehr wichtige, beschränkt. Der Ludwigsbafener Rhönix landete seinen ersten Auswärtssieg; er schlug Saar 05 Saarbrücken verdient mit 2:0. Hörle und Neumüller II schossen die Tore und die Abwehr hielt dicht! — Am „Vornheimer Hang“ kam der Neuling Union Niederrad zu einem bemerkenswerten 3:2-Sieg über den HSV Frankfurt. Beiderseits wurde überaus hart gespielt und von jeder Partei mußte ein Spieler vorzeitig vom Platz. Zum Schluß konnten die Vornheimer einen Elfmeter nicht zum Ausgleich verwandeln, so daß also beide Punkte an die Gäste gingen, die nach wie vor im Gau relativ am günstigsten stehen. Die Niederrader haben nun schon drei schwere Auswärtsspiele mit Glanz absolviert! — man wird nun ernstlich mit ihnen rechnen müssen!

Favoriten Sieg in Schwaben

Die württembergischen Ergebnisse entsprachen so ziemlich den Erwartungen. Weder der SV Göppingen noch der Ulmer FC 94 konnten Union Württemberg bzw. Stuttgarter Kickers ein Bein stellen, die Gäste behaupteten sich jeweils ohne Gegenor. Recht knapp erzielte das 3:2, das der HSV Stuttgart gegen den SV Ulm erzielte; das 4:2 des Stuttgarter FC gegen die Stuttgarter Sportfreunde entspricht dem augenblicklichen Stärkeverhältnis beider Mannschaften. Die Sportfreunde haben nachgelassen, die Sportclub-Elf ist im Kommen!

„Club“ oder Wader?

Das Rennen ist in Bayern ja noch lange nicht gelaufen, aber der 1. FC Nürnberg und Wader München sind doch vorerst die ernstesten Titelkandidaten. Der 1. FC Nürnberg schlug im „Jahn“ die Münchener „Löwen“ glatt, wenn auch erst nach Kampf, mit 2:0 Treffer, wobei Giberle und Mittelstürmer Dehm, dieser durch Elfmeter, zu Toren kamen. Ein Münchener Spieler mußte kurz vor Schluß vom Platz. — In München endete das Lokaltreffen zwischen Wader und Bayern mit 2:1 zu Gunsten der „Blaukerner“, so daß diese also ihre künftige Position behaupten konnten. Der Sieg war nicht unbedeutend, aber ein Unentschieden wäre den Leistungen beider Mannschaften vielleicht doch gerechter gewesen, denn vor der Pause hatten die Bayern, bei denen übrigens der frühere Ober-Kübel spielte, sehr starke Momente. Der TSV Nürnberg kam mit

seiner erlassgeschwächten Elf erwartungsgemäß in Regensburg zu keinem Punkt. Die Jahn-Elf siegte mit 2:0. Fürth und Augsburg teilten sich rechtlich in die Punkte (2:2) und Weiden schlug erwartungsgemäß den FC Augsburg mit 4:1.

Im Reich

nahmen neben den bereits eingangs erwähnten Gau-Spielen natürlich die Meisterschaftsspiele den breitesten Raum ein. Ausgesprochene Sensationen gab es eigentlich nicht, auch die Außenseiter sind jetzt nicht mehr so schnell ein. In Ditzingen war die wichtigste Begegnung die zwischen Preußen Danzig und dem FC Königsberg. Der letztjährige Meister konnte den Altmeister sicher mit 3:1 bezwingen. Sehr schufreudig zeigten sich VfR Jüterburg und Hindenburg Allenstein, die mit 6:0 bzw. 7:1 über Tilsiter SC bzw. Viktoria Allenstein hinwegzogen. In Brandenburg gab es nur ein einziges Punktspiel: der Meister Viktoria Berlin behauptete sich in Guben mit 3:1 Treffern. — Auch in Schlesien beschränkte man sich auf ein Spiel: Deichsel Hindenburg schlug Vorwärts Breslau mit 2:0. In Pommern hatte man Viktoria Stolp, zumal auf eigenem Platz, mehr als ein 1:1 gegen Subertus Kolberg zugezogen. Stettiner SC und VfB Stettin trennten sich 1:1.

Im Gau Sachsen ist auf den vorderen Plätzen keine Veränderung eingetreten, da sowohl der Dresdner SC, als auch Chemnitz und Sportfreunde Dresden gewonnen. Die Polizisten führen mit 9:1 Punkten vor Sportfreunde mit 8:3 und DSC mit 8:2 Punkten. Der VfB Leipzig verlor mit 0:3 gegen den Vokalsteier Wader und steht in ausfallsloser Position. — Im Gau Mitte zeigt sich der Spitzenreiter Steinach 08 sehr schufreudig, wie sein 7:2-Sieg über Sportfreunde Halle beweist. Der 1. SV Jena, der relativ am günstigsten steht paufierte diesmal. — In der Nordmark behauptete sich der Hamburger SV nur knapp mit 3:2 gegen Altona 93, wodurch der Altmeister die Tabellenführung erlangte. Relativ am besten steht aber nach wie vor der Meister Elmshorn. — In Niedersachsen scheint auch in diesem Jahre Arminia Hannover keine Rolle zu spielen. Die Hannoveraner unterlagen gegen den Vokalsteier VfV 97 mit 2:3. Hannover 96 ist dagegen nach wie vor in guter Form, wie der 6:0-Sieg in Bremen gegen den SV Bielefeld beweist. — In Westfalen wurden von vier angelegten Begegnungen nur zwei durchgeführt. Schalke siegte in Beckinghausen mit 3:0 während der bisher ungeschlagene DSC Gagen in Herne mit 1:2 verlor, aber vorerst noch die Spitze hält. — Am Niederrhein verzeichnet die Fortuna Düsseldorf den ersten Sieg; mit 4:3 wurden die beiden Punkte bei dem kampfkraftigen Neuling Rot/Weiß Oberhausen geholt. Der VfL Venray schlug

die Kreisfelder Preußen mit 2:0 und die führende Borussia Gladbach fertigte Hamborn 07 mit 6:2 überraschend ab. Hier sieht die Tabellenfolge wie folgt aus: 1. Gladbach 9:3 Punkte, 2. Duisburg 08 6:4 Punkte, 3. Preußen Krefeld 5:3 P., 4. Venrath 4:2 P., 5. Fortuna 4:4 P. — Am Mittelrhein steht der VfR Köln nach dem neuerlichen 5:1-Sieg über Eintracht Trier weiterhin ungefährdet (und vor allem ohne Punktverlust!) vorn. Der Kölner VfR rettete in Idar in einem 1:1-Spiel einen wichtigen Punkt. — In Nordhessen endlich trennten sich Friedberg und Hanau 1:1 und Vangensefeld kam in Fulda gegen die Germanen in einem 3:3-Spiel zu einem Punktgewinn.

Im Ausland

beanpruchten zwei Länderspiele das Hauptinteresse. Die Schweiz kämpfte in Genf im Wettbewerb um den Europa-Pokal gegen die Tschechoslowakei 2:2 und in Lemberg trennten sich Polen und Rumänien 3:3. — Bei den Meisterschaftsspielen in Frankreich behauptete der FC Sochaux seine führende Stellung durch einen 4:0-Sieg in Montpellier und der Racingclub Straßburg (mit Mohr) schlug den FC Antibes überzeugend mit 6:2. In Österreich erzielte Admira gegen Libertas nur ein 3:3, Rapid schlug Wacker 7:5 und Vienna war mit 3:1 über Austria erfolgreich. In Italien konnte Juventus Turin, der Meister der beiden letzten Jahre, gegen den Neuling Sampierdarena nur 1:0 gewinnen und behauptete sich damit als einstimmiger italienischer Verein ohne Verlustpunkte.

Die süddeutschen Ergebnisse

Südwest:			
Saar 05 Saarbrücken — Phönix Ludwigshafen	1:2		
FC. Frankfurt — Union Niederrad	2:3		
Süd:			
VfB. Mühlburg — Phönix Karlsruhe	1:1		
FC. Waldhof — Germania Karlsruhe	3:1		
Freiburger FC. — VfR. Mannheim	1:1		
1. FC. Forstheim — Karlsruher FC.	2:1		
Württemberg:			
VfB. Stuttgart — 1. FC. Ulm	3:2		
SC. Stuttgart Sportfreunde Stuttgart	4:2		
FC. Göttingen — Union Höttingen	0:2		
Ulmer FC. 94 — Stuttgarter Kickers	0:1		
Bayern:			
Wacker München — Bayern München	2:1		
1. FC. Nürnberg — 1890 München	2:0		
Schwaben Augsburg — Sp. Vg. Fürtz	2:2		
Jahn Regensburg — FC. Nürnberg	2:0		
Sp. Vg. Weiden — FC. Augsburg	4:1		
Gesellschaftsspiele:			
VfB. Saarbrücken — Stadtfuß Dortmund	0:5		
Kickers Offenbach — Borussia Fulda	3:3		
Hochschul-Endspiel:			
Universität Erlangen — Universität Berlin (in Nürnberg)	2:4		
Gauliga:			
in Berlin: Brandenburg — Südwest	7:4 (4:2)		
in Breslau: Schlesien — Brandenburg	1:4 abg.		
in Bleichrode: Mitte — Nordhessen	4:2 (3:1)		

Die Tabellen der Gauliga

Südwest			
Spiele	Tore	Punkte	
Phönix Ludwigshafen	7	16:10	12:2
Union-Niederrad	5	13:6	9:1
FC. Pirmasens	5	14:7	7:3
FC. Frankfurt	6	14:13	6:6
Kickers Offenbach	4	8:5	5:3
Saar 05 Saarbrücken	6	8:10	4:8
Normatia Worms	4	8:10	3:5
1. FC. Kaiserslautern	5	5:10	3:7
Borussia Neunkirchen	6	8:15	3:9
Eintracht Frankfurt	2	1:2	1:3
Sportfreunde Saarbrücken	4	2:8	1:7
Baden			
Freiburger FC	5	9:3	8:2
FC. Waldhof	3	9:2	6:0
VfR. Redarau	4	12:5	6:2
1. FC. Forstheim	3	9:3	5:1
Phönix Karlsruhe	5	10:6	5:5
VfR. Mannheim	3	11:8	4:2
Karlsruher FC	5	4:6	3:7
VfB. Mühlburg	4	6:12	2:6
Germania Karlsruhe	5	2:11	2:8
FC. 08 Mannheim	5	4:22	1:9
Württemberg			
Union Höttingen	5	18:13	8:2
Stuttgarter Kickers	5	14:10	8:2
FC. Feuerbach	4	13:6	6:2
Ulmer FC. 94	5	12:9	6:4
1. FC. Ulm	5	16:12	5:5
SC. Stuttgart	5	11:12	4:6
VfB. Stuttgart	5	10:11	4:6
FC. Göttingen	5	6:11	4:6
Sportfreunde Stuttgart	5	9:19	2:8
Sportfreunde Ehlingen	4	4:10	1:7
Bayern			
1. FC. Nürnberg	6	11:2	10:2
Wacker München	5	13:8	9:1
1890 München	6	12:8	8:4
Sp. Vg. Fürtz	5	10:5	7:3
FC. Nürnberg	6	7:6	5:7
FC. Schweinfurt	6	5:8	5:7
Schwaben Augsburg	4	7:8	4:4
Sp. Vg. Weiden	5	9:13	4:6
Bayern München	5	6:8	4:6
Jahn Regensburg	6	11:14	3:9
FC. Augsburg	4	4:15	0:8

Ueberraschende Südwest-Niederlage

Brandenburg schlägt Südwest hoch 7:4 (4:2). Im Berliner Poststadion wuchsen am Sonntag rund 8000 Zuschauer dem Zusammentreffen der Fußballmannschaften von Südwest und Brandenburg bei. Trotz des regnerischen, unfreudigen Wetters gab es ein ausgezeichnetes Spiel, wenn auch der reiche Trefferregen in der glatten Spielfläche, die besonders den Verteidigern die Arbeit wesentlich erschwerte, seine Hauptursache haben mag. Zur größten Ueberraschung kam die Mannschaft von Brandenburg über die Eis des Kampfpflichtsieg Südwest, die allerdings ohne Conen antreten mußte und einen verletzten Fuß auf Anstoß stehen hatte, zu einem hohen 7:4 (4:2)-Sieg, an dessen Richtigkeit allerdings nicht zu zweifeln war. Im Berliner Sturm hatte sich die durch den Weggang Heinrichs notwendig gewordene Umstellung übrigens auf Beste bewährt.

OFB. Mühlburg-Phönix 1:1

Der eine halbe Stunde vor Spielbeginn einsetzende leichte Regen hat dem erwartenden Massenbesuch Abbruch getan. Immerhin waren gegen 4000 Zuschauer Zeuge eines flotten, fairen Lokalkampfes. Alle Spieler beteiligten sich eines anständigen Spieles, so daß der Schiedsrichter Nagel aus Mannheim-Heidenheim keine zu schwere Aufgabe hatte. Mit dem Wind spielend, hatte Phönix vor der Pause etwas mehr vom Spiel, während die Vorstädter in der zweiten Hälfte und da besonders in der ersten Viertelstunde das Spielgeschehen beeinflussten. Da die beiden Verteidigungen eifern standen, hatten die Sturmreihen wenig sichere Schußmöglichkeiten. Ein gefährlicher Linksfuß des Rechtsaußen Müller vor der Pause und ein Durchbruch von Förg nach der Pause, der fast selbst zu schießen, an den nicht mitgelassenen Diehle weitergab, waren die besten Torgeschichten des Spieles. Damit ist schon gesagt, daß die beiden Verteidigungen voll auf dem Damm waren. Phönix spielte von Beginn an mit drei Verteidigern, so daß den gefährlichen Flügelspielern der Plazmannschaft keine Gelegenheit zu Torschüssen blieb. Was da durchging, hielt Mager in gewohnt sicherer Weise. In der Vierterreihe war Roe sehr gut, obwohl er den gefährlichsten Stürmer gegen sich hatte. Schöfer kommt schon wieder besser ins Spiel und hat seinen Poken zum ersten Mal in dieser Spielzeit gut ausgefüllt. Schüller hatte Mühe, den schnellen Joram zu halten, erfüllte aber die ihm zugewiesene Aufgabe. Die vier Stürmer der Plazmannschaft spielten recht gut, wenn auch Graf vor der Pause nicht alles gelungen ist; nach der Pause, als Förg auf den rechten Flügel gestellt wurde, waren die Angriffe der Phönixreihe gefährlicher. VfB. Mühlburg wird mit seinem Innensturm gegen eine gute Verteidigung nicht viel ausrichten, dessen Spiel ist sehr durchsichtig und ungenau, während die beiden Flügel Müller und Joram 2 die beste Waffe dieser Reihe waren und der Phönixverteidigung immer wieder scharf zusetzten. Aber Müller hat zur Verhinderung der Phönixler sehr schlecht geschossen, über und weit neben das Tor. Die Läuferreihe Batschauer, Moser und Gruber war äußerst aufmerksam und hat immer noch Zeit gefunden, den Sturm gut zu bedienen. Hinten standen Rint, Diener und Schönmaier und ließen dem Phönixsturm keine Schußgelegenheit. So teilten sich beide Mann-

schaften rechtlich in die Punkte, wenn auch der Elfmeter, der zum Tor der Plazmannschaft führte, eine überaus harte Entscheidung des Schiedsrichters war, die einzige, die ernst zu beanstanden ist.

Mit dem Spielbeginn standen die Mannschaften

Phönix	Mager	Benzel
Schöfer	Schöfer	Roe
Schüler	Ebert	Förg
Joram II	Moser	Batschauer
Gruber	Diener	Müller
	Schönmaier	

VfB. Mühlburg
Der Anstoß der Gastgeber mihlingt und schon tritt Phönix die erste Ecke. Zwei Straßstöße für Phönix durch Mohr und Eisler getreten, werden abgewehrt. Ein unverhoffter Linksfuß von Müller geht glücklich für Phönix daneben. Zwei Straßstöße für Phönix und einer für Mühlburg werden gut vors Tor gebracht und ebenso gut abgewehrt. Roe und Benzel können den durchgelautenen Müller gerade noch aufhalten. Einen Straßstöß schlägt Müller weit daneben. Nun liegt Phönix lange Zeit im Angriff, aber weder einige Schüsse von Graf, noch ein gut getretener Straßstöß von Mohr führen zu einem Erfolg; auch zwei Ecken für Phönix bleiben ungenützt.

Mit Beginn der zweiten Halbzeit liegt Mühlburg sofort vor dem Phönixtor, der Straßraum ist jedoch gut besetzt. Mager hält kurz nacheinander zwei Straßstöße und einen Kopfball von Reiser. Ein Angriff des rechten Phönixflügels führt zu einem Straßstöß für Phönix, den Schöfer mit Hilfe des rechten Verteidigers Rint zum ersten Tor verwandelt. Jetzt wird Mühlburg sehr lebhaft, aber das Spiel der Stürmer ist zu ungenau. Auch eine Ecke und zwei Straßstöße können nicht in Erfolge umgewandelt werden. Es wird viel gekickt auf Kosten der Genauigkeit. Die vier Stürmer der Phönix werden immer wieder verworfen und sind vor dem Tor der Mühlburger immer sehr gefährlich. Nach einer Ecke für Mühlburg gibt der Schiedsrichter einen Elfmeter gegen Phönix, den Müller zum Ausgleichstor verwandelt. Die nun folgenden Angriffe der Gastgeber werden von Phönix sicher abgewehrt, desgleichen ein letzter Vorstoß des Phönixsturmes.

FC. Pforzheim-Karlsruher FC. 2:1

Am Sonntagnachmittag herrschte auf dem Platze des FC. Pforzheim im Bröhringer Tal wieder einmal Hochbetrieb. Straßenbahn und Kraftwagen brachten aus Pforzheim und nicht zuletzt aus Karlsruhe eine sportbegeisterte Menschenmasse, die auf gut 6000 geschätzt wird. Unter den vielen Gästen bemerkte man Pforzheims Oberbürgermeister Herzog und Polizeidirektor Wehrle. Dem Schiedsrichter W. Dreht aus Mannheim, der vor keine leichte Aufgabe gestellt war, das Spiel aber trotzdem gut leitete, halfen sich die Mannschaften in folgender Aufstellung:

FC. Pforzheim	Stadler	Immer
Recht	Helm	Schneider
Huber	Reh	Wol
	Deber	Hilber
	Schued	Burkhardt
	Faas	Oberst
	Nonnenmacher	

Gleich vom Anstoß des FC. Pforzheim waren die Pforzheimer vorn und ein scharf gelochener Straßstöß von Hilber brachte die 1. Ecke für Pforzheim. Der bestige Wind beeinträchtigte die Spielweise, so daß man durchweg nur hohes Spiel zu sehen bekam. Der Schiedsrichter mußte mehrmals eingreifen, um das Spiel richtig durchzuführen, nachdem der VfB. Vinsaußen Litzsch und kurz darauf Gra u an der Straßraumgrenze gelegt wurden. Bereits in der 12. Minute fiel überraschend der Führungstreffer für den FC. P. Dreht hatte zu Litzsch geflankt, der an Nonnenmacher vorbei ins Tor lenkte. Der FC. Pforzheim hatte Recht, denn Faas führte nach einem Ballabschlag unglücklich und brach sich den Oberschenkel. Die Pforzheimer mußten somit das ganze Spiel mit zehn Mann kämpfen. Burkhardt ging nun in die Verteidigung und Huber spielte linker Läufer. Trotz dieser Schwächung blieb die Pforzheimer Mannschaft dauernd im Angriff, so daß in der 23. Minute der Ausgleich fiel. Fischer hatte sich in die Mitte des Feldes durchgespielt und den Ball an Müller weitergegeben, der an dem zu früh herauspringenden Stadler vorbei zum 1:1 einlenkte. Noch zwei Mal standen die Pforzheimer Stürmer gefährlich vor Stadlers Tor, konnten aber bis Halbzeit nichts mehr ausrichten.

Gleich zu Beginn der zweiten Halbzeit sog Huber unauffällig davon, nachdem er sich auf der linken Straßseite durchgespielt hatte. Sein hoher Schuß in die rechte Tordiele war für Stadler unhaltbar. So war die Entscheidung schneller als man ahnte gefallen, was das alleinige Verdienst Hubers war. Die Pforzheimer Stürmerreihe stand nun von links: Huber, Fischer, Gra u und Müller, der mehr in der Vierterreihe ausfiel. Daß der aus nur drei Männern bestehende Sturm der Karlsruher trotzdem noch gefährlich war, mag ein Zeichen der guten Form der Pforzheimer Elf sein. Beinahe hätte ein Karlsruher Verteidiger bei einem Eckball ein Eigentor verschuldet. Die harte, aber taktisch falsche Abwehr des FC. P. war auffallend. Erst gegen Schluß ging die Hintermannschaft mehr nach vorn, wonach dann auch das Spiel seinen Höhepunkt erreichte. Nonnenmacher mehrte mit dem Fuß die günstige Gelegenheit, die sich den Karlsruhern bot, ab und brachte dadurch die zwei Punkte wohlverdient nach Pforzheim. Scher und teuer wurden diese beiden Punkte von Pforzheim erkämpft. Das harte, mit größtem Kraftaufwand ausgeführte Spiel hatte aber auf beiden Seiten Opfer gefordert.

Die Anforderungen an jeden einzelnen Spieler der geschwächten Pforzheimer Elf waren besonders groß. Obwohl man von dieser Mannschaft keine geschlossene Leistung erwarten konnte, zeigte die Vierterreihe Schneider, Schmitt, Deber oft ganz erstaunliche Breitenarbeit und ließ den immer gefährlichen FC. P. Sturm selten zum Schuß kommen. Oberst ist auch wieder im Aufsteigen begriffen. Im allgemeinen waren die Pforzheimer recht gut.

Der FC. P. hat in seinem ganzen Spiel einige Fehler gemacht, die seine Niederlage als gerechtfertigt erscheinen lassen. Käufer und Verteidigung waren gut, und auch der Torhüter Stadler ist noch immer sehr gut, obwohl er vielleicht den ersten Treffer hätte vermeiden können.

Schneider und Helm sind Spieler mit ganz großem Können. Besonders Helm, der blonde rechte Läufer, gefiel ausgezeichnet und war bei weitem der beste Läufer auf dem Platze. Weiter zeigte der Sturm schöne Zusammenarbeit, aber nur bis vor dem Tore, wo es einfach nicht klappte. Dreht und K. e. hätten mit etwas mehr Einfalt umbehangt noch zu Torschüssen kommen müssen, aber F. g. l. e. s. t. a. l. e. r war gegen Ende doch recht ermüdet, so daß es den Karlsruhern nicht mehr reichte.

Freiburger FC.-VfR. Mannheim 1:1

Der Freiburger FC scheint die defensiv Spielweise für diese Saison zu seinem Spielstilm ausserordentlich zu haben. So hatte auch diesmal der Mannheimer Sturm wieder eine treue Bewachung. Daß dabei auf die Deckung des Mannheimer Mittelstürmers Langenbein besonderes Augenmerk gerichtet wurde, versteht sich von selbst. So kam es auch, daß man von diesem talentierten Spieler, von dem man sich in Freiburg so vieles erhoffte, fast nichts zu sehen bekam. Auch sonst wurde dem Mannheimer Sturm durch die starke FC. D. Deckung die Gefährlichkeit genommen. Schon zu Beginn des Spieles sah es danach aus, als wollten die Mannheimer die Freiburger in Grund und Boden spielen. Aber nach zehn Minuten machte sich der FC. aus der Unklammerung frei und konnte das Spiel ausgeglichen gestalten. Beide Torhüter

Bezirksklasse Mittelbaden

Gruppe I

Beiertheim — Daxlanden 1:1
Ein harter Kampf, der dem Spielverlauf nach den richtigen Ausgang genommen hat. Beiertheim hat Anstoß und zeitig sich gleich gefährlich vor dem Gästetor. Ein Bombenfuß des Beiertheimer Rechtsaußen geht an die Latte und der Ball nimmt seinen Weg ins Feld zurück. Daxlanden findet sich nicht gleich zusammen, wodurch Beiertheim immer wieder neue Vorstöße unternehmen kann. Ein Straßstöß für die Plazbester wird von Banner unheimlich scharf geschossen, doch Speck im Gästetor meißelt die Gefahr. Ueberraschend kommt Daxlanden in der 20. Minute durch Elfmeter zum Führungst. Nach einigen Minuten heißt es aber schon 1:1. Beiertheims Halblinker hat einen Kopfball eingedrückt. Daxlanden kommt in der 35. Minute zum 2. Elfmeter, der diesmal verfehlt wird. Auf der Gegenseite verfehlt Deber auch einen Elfmeter. Nach der Pause sieht man vorerst die Plazbester im Vorteil, doch dann findet sich Daxlanden sehr gut zusammen und spielt eine Ueberlegenheit heraus, die bis zum Schluß anhält. Beiertheim hat nun gegen den Wind zu spielen und kann nur vereinzelte Vorstöße machen. Trotz größter Anstrengungen gelangt es keiner Partie mehr, den Siegestreffer zu erzielen und so endete der Kampf unentschieden. Der Schiedsrichter leitete gut.

Kuppenheim — Durrmsheim 2:2
Das Resultat entspricht ungefähr dem Spielverlauf. Kuppenheim legt sich gleich mächtig ins Zeug, aber die Gäste sind auf der Hut, so kann sich Kuppenheim zunächst nicht zahlbar durchsetzen, bis in der 8. Minute eine Vorlage des rechten Verteidigers zum Halbdrehten kommt, der diese placiert einfindet. Kuppenheim drängt weiter, doch ohne Erfolg, denn nun ist Durrmsheim voll im Spiel und kann aus einem Gedränge heraus in der 19. Minute ausgleichen. Die Gäste dürfen sich jedoch ihres Erfolges nicht lange freuen, denn noch in derselben Minute kann der Kuppenheimer Halbdreht wiederum für seinen Verein in Führung gehen. Die Gäste tragen jetzt Angriff auf Angriff gegen des Gegners Tor und schaffen dort brennliche Momente. Ihre Anstrengungen sind auch von Erfolg gekrönt, können sie doch 15 Minuten vor Halbzeitpfiff ausgleichen. Nach der Pause bemühen sich beide Parteien um den Siegestreffer, doch die herausgespielten Chancen werden entweder ver-

muhten mehrere Male in Aktion treten und zeichneten sich dabei durch gute Abwehrarbeit aus. In der 16. Minute flankte der Freiburger Linksaußen Müller schön zur Mittel, wo Kleinede den Ball geschickt annahm und unhaltsam zum Führungstreffer für seinen Verein einschob.

Auch in der Folgezeit hatte die Mannheimer Hintermannschaft bange Minuten zu überleben. Dann war es aber wieder der Freiburger Torhüter, der die bestgemeinteten Schüsse der Mannheimer Stürmer zu nichte machte. In der 41. Minute gelang es dem vorzüglich abgedeckten Langenbein aber doch eine Rechtsflanke zu erwischen und schon lag das Leder zum Ausgleich im Netz. In der zweiten Halbzeit verhärteten auch die Mannheimer die Deckung. Die Freiburger ließen in ihren Leistungen auch etwas nach und so blieb dem Gesamteindruck dieser Spielhälfte erhablich hinter dem der ersten Hälfte zurück. Alle Bemühungen beider Stürmerreihen blieben eben bei diesem scharfen Bewachungssystem erfolglos. Schiedsrichter Busse (Kastatt) konnte vor 3000 Zuschauern nicht überzeugen.

SV. Waldhof-Germania Karlsruhe 3:1

Der badische Meister, SV. Waldhof, tat sich im Mannheimer Stadion überaus schwer, ehe er einen glücklichen — nichtsdestoweniger aber verdienten — Sieg und beide Punkte über die anscheinend unterschätzten Karlsruher Germanen in der Tasche hatte. Die Karlsruher waren die angenehme Ueberbachtung in diesem Spiel. Sie „mauert“ keineswegs, sondern hielten die Partie bis weit in die zweite Hälfte hinein vollkommen offen, erst dann ging ihnen die Luft aus und sie verdrühten mit verhärteter Verteidigung die schon gleich zu Beginn des Spieles erzielte knappe Führung zu behaupten. Als nach 67 Minuten (!) der Meister dann doch zum Ausgleich kam, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Siffing verpackte zwar zunächst die 2:1-Führung, indem er einen Elfmeter an den Pfosten schoß, aber zum Schluß gab es doch noch zwei schöne Tore und damit zwei weitere wertvolle Punkte. Trotzdem die Gesamtleistung des Meisters war mehr als dürftig. Die hinteren Reihen schlugen sich wie gewohnt ausgezeichnet, aber der Sturm war eine Katastrophe. Sehr schlecht waren diesmal die beiden Außenstürmer (Wals I und II) und auch Weidinger auf Halbspieler brachte nicht viel zuwege. So entschloß man sich schon vor der Pause zu einer grundlegenden Umstellung: Siffing ging als Mittelläufer zurück (und fehlte natürlich im Sturm!); Heermann nach vorn und Weidinger bezog wieder seinen Poken als Rechtsaußen. Das Spiel wurde besser, aber erst gegen Schluß klappte es so wie man es sich von Anfang an gewünscht hätte. Bei Karlsruhe war die Hintermannschaft ganz ausgezeichnet. Ein Sonderlob verdient der Mittelläufer Huber I. Die Karlsruher können sich in der Gauklage behaupten. — Die Torhüter: 18. Minute: Huber III 0:1; 67. Minute: Heermann 1:1; 74. Minute: Wals II; 44. Minute: Wals II. — Schiedsrichter Keller (Karlsruhe) leitete vor 3500 Zuschauern vorzüglich.

Deutscher Studenten-Fußballmeister wurde die Universität Berlin, die im Endkampf die Universität Erlangen im Nürnberger Jabo verdient mit 4:2 (2:2) schlug.

Nach französischen Meldungen spielt der Racing-Club Straßburg, bei dem jetzt bekanntlich Mohr tätig ist, am 20. Dezember gegen Wacker München. Der Münchener Klub führt Verhandlungen, um in der Zeit vom 27. Dezember bis 1. Januar noch weitere Spiele in Frankreich auszutragen.

Die Fußballmannschaft der Münchener „Bayern“, die besonders aus dem Auslande zahlreiche Einladungen vorliegen hat, wird im Dezember zweimal in Polen spielen. Am 8. und 9. bzw. 15. oder 16. Dezember werden die Bayern gegen Ruch Bismarckhütte bzw. Katowik spielen.

Differenzen im Schweizerischen Fußball- und Athletik-Verband haben neuerdings zum Austritt der unteren Vereine der Kantonalverbände von Neuenburg, Genf, Waadt, Valais und Freiburg geführt. Diese Verbände haben mit dem Sitz in Lausanne einen „Schweizerischen Amateur-Fußball-Verband“ gegründet.

Bezirksklasse Mittelbaden

Gruppe I

VfB. Baden-Baden — Forstheim 2:3
Die Plazmannschaft trat bei diesem Spiel zum erstenmal komplett an und hat es auch verstanden, das Spiel bis zur Pause überlegen zu gestalten. Doch kann sie zunächst zu keinem zahlbaren Erfolge kommen. Mehr Glück haben die Gäste, kommen sie doch aus einem schnellen Angriff heraus, der zunächst zur Ecke geweht wird, zum Führungst. VfB. setzt nun doch mehr Dampf auf und kommt kurz darauf zum Ausgleichstreffer, dem nach einigen Minuten das Führungst. folgt. Baden-Baden konnte mit 2:1-Führung in die Pause gehen. Nach der Halbzeit ist Forstheim in besserer Verfassung und erzielt sofort den Ausgleich. Forstheim nimmt das Spiel in die Hand und drängt weiter. Während dieser Drangperiode hat der Torwart Baden-Badens alle Hände voll zu tun, aber er ist auf dem Posten. Baden-Baden wird ein Elfmeter zugesprochen, der verfehlt wird. Forstheim kann durch ein weiteres Tor die Führung an sich reißen und so hat ein Spiel, das sehr verheißungsvoll für den VfB. begonnen hat, mit einer Niederlage geendet.

04 Kastatt — Sp. Vg. Baden-Baden 7:0
Kastatt hatte die Spielvereinigung Baden-Baden zu Gast. Von vornherein war an einen Sieg der Gäste nicht zu denken. Die Kastatter hatten eigentlich ein leichtes Spiel, da die Baden-Badener nur sehr selten gefährlich werden konnten. Die hohe Torausbeute, der von Seiten der Gäste nichts gegenübersteht, bekundet überzeugendes Spiel von Seiten der Sieger.

Sagsfeld — Frankonia 2:0
Die Bitterungseinflüsse beeinträchtigten das von Anfang bis zum Schluß sehr fair durchgeführte Spiel ganz bedeutend. Frankonia steht in der 1. Spielhälfte mit dem Wind im Rücken, kann schöne Aktionen einleiten, aber mit einem Dreimännerturm und einer Flügelreihe sind Erfolge nicht zu erzielen. In dieser Zeitperiode unternimmt auch Sagsfeld sehr gefährliche Vorstöße, die aber von der sicher arbeitenden Frankoniaverteidigung gut abgewehrt werden. Es war für beide Mannschaften schwer, bei dem über das Spielfeld gefendenden Sturm Tore zu erzielen; zudem beide Torwächter immer auf ihrem Posten waren. Nach gut gemeinter Such von Seiten der Gäste wurde von dem Wind über das Gehäuse getragen. Das gleiche war es auf Seiten der Sagsfelder, wo der Wind sichere Torschüsse krefflos machte. Torlos geht es in die Pause. Die zweite Spiel-

